

Januar 2015

WDR¹

print

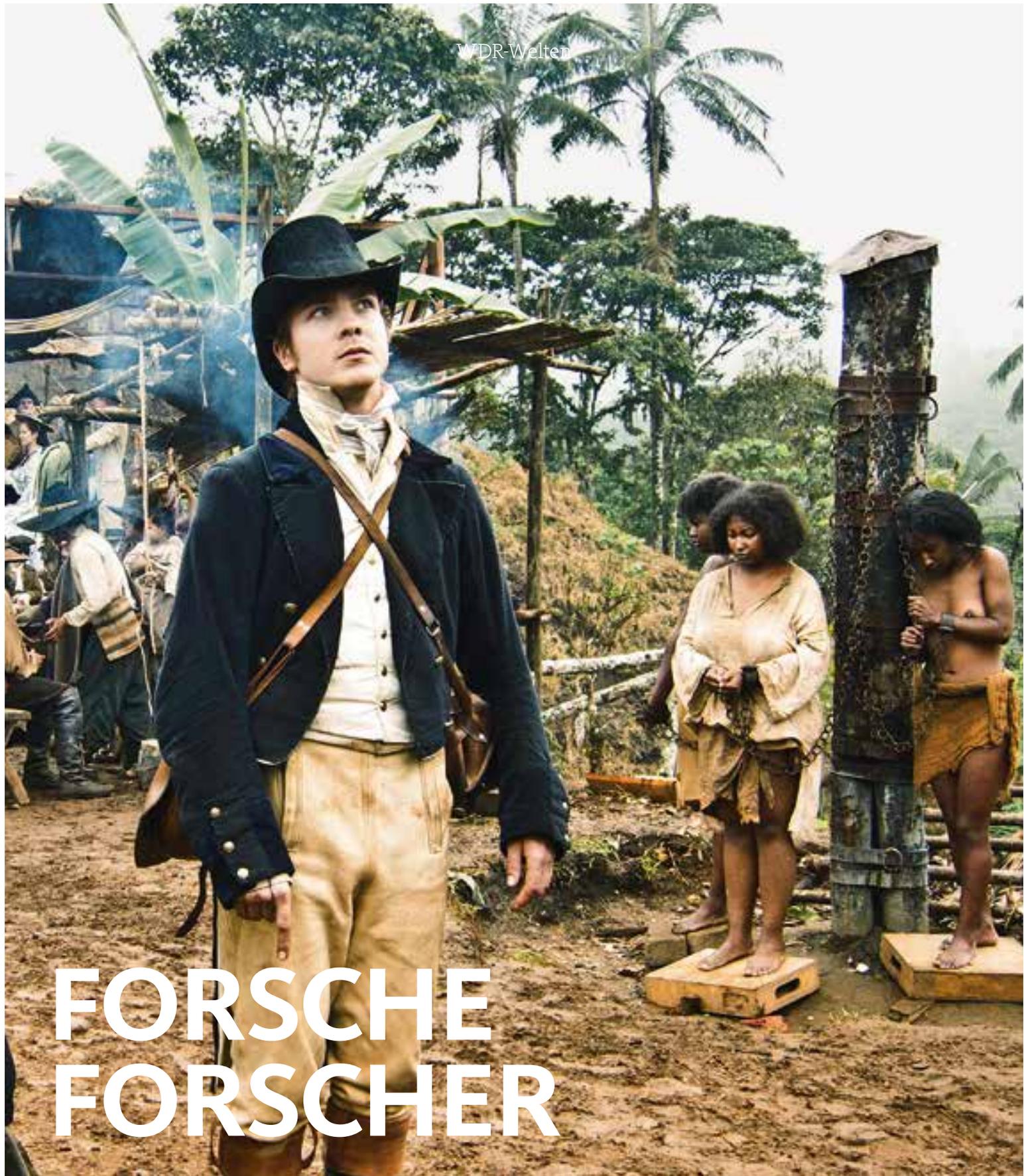
DAS MAGAZIN DES WDR



Der erste Radiothriller als WDR-App

WERDEN SIE HÖR-SPIELER!

»**Tagesthemen**«: Thomas Roth über das Nachrichten-
Flaggschiff der ARD **Sport**: Der neueste Scoop der Dopingredaktion
Strategien: Ideen und Ziele der Programmdirektionen



FORSCHER

Alexander von Humboldt (Albrecht Abraham Schuch) ist geschockt: Dieser Sklavenmarkt im südamerikanischen Dschungel widerspricht allen humanistischen Prinzipien des Naturforschers. Die Lebensgeschichten Humboldts und des verschrobene-
nen Mathematikers Carl Friedrich Gauß (Florian David Fitz) lieferten die Grundlage für Daniel Kehlmanns Weltbestseller
„Die Vermessung der Welt“. Die Regie der WDR-Koproduktion übernahm Detlef Buck. Kehlmann, der den Roman als
„unverfilmbar“ bezeichnet hatte, arbeitete am Drehbuch mit. Das opulente Ergebnis zeigt Das Erste am 5. Januar um 20:15.



WAU? WOW!

Was für eine Karriere! Mit kleineren Auftritten bei »Zimmer frei!« machte sich Wiwaldi (links), der talentierte Rüde, einen Namen, bekam dann als logische Folge seine eigene Show im WDR, jetzt wagt der haarigste König der Late-Night den Schritt ins Erste. Gemeinsam mit Hausmeister Kakerlak, der schüchternen Assistentin Charming Traudl und dem legendären alten Zirkuspferd Horst Ferdinand begrüßt der klügste Hund seit Lassie vom 8. Januar an auf seinem neuen Sendeplatz donnerstags um 23:30 berühmte Studiogäste und präsentiert das nagelneue Promi-Magazin „Klatsch“.

SWINGER-CLUB



Foto: WDR/Brill

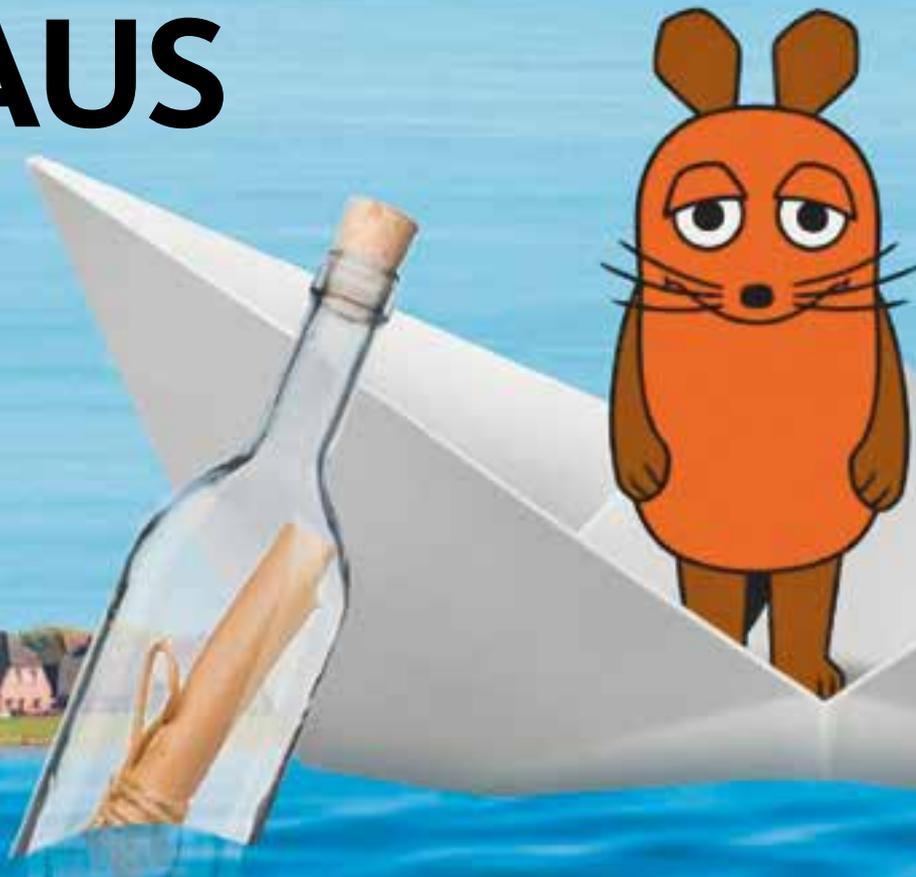
Simon Beeck und Jeannine Michaelsen hatten ein Problem: Nachdem er 2013 im Vorspann zur 1LIVE Krone nackt auf einer Abrissbirne die Miley Cyrus gegeben hatte und sie als Tänzerin in Unterhose in einer Parodie auf Robin Thicke's „Blurred Lines“-Video aufgetreten war, gab's keine Steigerung mehr. Nach Beratung von Farin Urlaub („Die Ärzte“) probierten sie es diesmal mit einer klassischen Swing-Nummer, denn wenn nichts mehr geht, macht man ein Swing-Album, so der Arzt. Aber ein bisschen nackich wollten sie sich dann doch noch machen, quasi aus Tradition.



BIG IN JAPAN

Mehr ist mehr: Zusammen mit 10 000 Laien-SängerInnen aus ganz Japan hat das WDR SINFONIEORCHESTER KÖLN am 7. Dezember in Osaka Beethovens 9. Sinfonie aufgeführt. Including the Hit „Ode an die Freude“. Auf Deutsch. Es gehört in Japan zur Tradition, im Dezember eine Aufführung der Neunten zu besuchen. Vom 7. bis 22. gab das Orchester elf Konzerte in Tokio und Osaka unter Leitung des japanischen Dirigenten Yutaka Sado. Die MusikerInnen berichteten im Liveblog auf wdr.de, wo Bratschist Stefan Blaumer schrieb: „Ludwig van B. hätte das auch gefallen!“

MOBILE MAUS



Sie stürmte direkt auf Platz eins der iTunes-Tablet-Charts: die neue kostenlose MausApp, das Supertool gegen Langeweile. Zwei aktuelle Sendungen, eine riesige Auswahl an Lach- und Sachgeschichten, ein kleines Wassersportspiel und kreativer Spaß mit der Fotofunktion finden sich durch die gründliche Erkundung der Umgebung zu Wasser und zu Lande. Außerdem im Angebot: flötende Windräder, schreckhafte Vögel und andere interaktive Gimmicks. Und das Wakeboard-Spiel macht süchtig! – Eltern sollten sich die App lieber selbst herunterladen.

Editorial



Foto: Ammeck

Liebe Leserinnen und Leser,

WDR PRINT startet mit einem neuen Titel in das Jahr 2015. Eineinhalb Jahre nach Erscheinen des Magazins haben wir uns einen Relaunch für die Seite 1 verordnet. Künftig reißt ein einziges Motiv das Aufmacherthema visuell an. bererraschend, informativ, skurril, witzig, spielerisch, minimalistisch – wir sind selbst gespannt, welche Gestaltungsmöglichkeiten in dem neuen Layout stecken. Diesmal gibt sich der Titel geheimnisvoll. Diese „Farbe“ verleiht ihm der Mystery-Krimi „39“, der nicht nur als Hörspiel, sondern auch als Audio-Game produziert wurde: Die erste Hörspiel-App des WDR kommt im Januar auf den Markt – kostenlos. Also, wie wär’s mit folgendem neuen Vorsatz: Werden Sie zum HörSpieler!

Maja Lenzian,
verantwortliche Redakteurin



Foto: WDR/Kost

»Tatort«-Stoff: Neonazi-Szene

18 Muss Kommissar Daniel Kossik (Stefan Konarske, Foto) gegen seinen eigenen Bruder ermitteln, der in Dortmunds rechter Szene eine feste Größe ist? Das ist eine zentrale Frage des neuen Dortmunder »Tatorts« „Hydra“. Uns interessierte, wie ein Drehbuchautor recherchiert, wenn sich der Film um eine Hochburg der Neonazi-Szene dreht.



Foto: AKG/Binder

RADIOLEGENDE

Keith Jarretts Köln-Konzert

42 Kurz vor Vergabe des „WDR Jazzpreises 2015“ und dem „WDR 3 Jazzfest“ erinnert die Kulturwelle des Senders an das legendäre Köln-Konzert des Pianisten Keith Jarrett vor 40 Jahren. Die Aufzeichnung wurde mit über drei Millionen verkauften Platten bzw. CDs die meistverkaufte Jazz-Soloplatte.

Titel

28 Im Januar kommt die erste Hörspiel-App des WDR auf den Markt: Den Mystery-Krimi „39“ kann man nicht nur hören, sondern auch spielen

Fernsehen

8 WDR-Journalist Thomas Roth ist seit 2013 der Anchorman der »Tagesthemen«. Shanli Anwar begleitete ihn einen Tag lang bei seinem Job für das Flaggschiff der ARD-Nachrichten

13 TV kompakt: Undercover-Reporter deckt die Tricks von Air Berlin auf / Russischer Botschafter diskutiert mit 30 WDR-Journalisten

14 Der neueste Scoop der Dopingredaktion: Russische Sportler packten in WDR-Dokumentation aus

18 Thema Neonazi-Szene: Wie Drehbuchautor Jürgen Werner für den neuen Dortmund-»Tatort« recherchierte

20 »WDR Weltweit« und seine neueste Reportage über einen deutschen Zahnarzt in Indien

24 Fernsehdirektor Jörg Schönenborn im Interview über seine Pläne und die neue „Eroberungszielgruppe“ des WDR Fernsehens

Musik

33 Der WDR ruft zum ersten Mal zu einem Wettbewerb für Amateurchöre auf

Radio

34 Hörfunkdirektorin Valerie Weber im Interview über die strategische Ausrichtung der WDR-Wellen

38 Was wurde aus dem „Arabischen Frühling“? WDR 5 »SpielArt« begibt sich in vier Städte des Nahen Ostens

42 Der „WDR Jazzpreis 2015“ und die Sonder-sendung zum 40. Jubiläum des legendären Köln-Konzerts des Pianisten Keith Jarrett

Panorama

37 Zum Tod von Ralph Giordano

38 Ausgeglichen: Rundfunkrat hat dem WDR-Haushalt 2015 zugestimmt

Sendeplätze

44 Redakteurin Cordula Helmig-Walker stellt ihre Stadt Bielefeld vor

Berufsbilder

48 Jobporträt: Social Media Manager Jan Quickels

Im Gespräch

50 Auf einen Kaffee mit Armin Maiwald

51 Service / Impressum

Durch den Tag mit **THOMAS ROTH**

Seit anderthalb Jahren ist er Moderator der »Tagesthemen«. Der langjährige WDR-Korrespondent hat eine turbulente Zeit erwischt. Inhaltlich durch Krisen, wie in der Ukraine oder Syrien. Technisch durch die Einführung des neuen »Tagesthemen«-Studios. Wir begleiteten ihn einen Tag lang: Shanli Anwar über den Nachrichtenmann Thomas Roth.



Der Tag ist lang, hat Ulrich Wickert gesagt. Willst du wirklich New York verlassen und zu mir in die blaue Box kommen, hat Caren Miosga gefragt. Aber da hatte sich der Mann, der Schnäuzer schon trug bevor er hipp wurde, längst entschieden. Und Tom Buhrow hatte auch schon gelobt: Genau der Richtige für meine alte Redaktion – kompetent, glaubwürdig und bei den Zuschauern sehr beliebt. „Wir waren alle überrascht, ich auch“, erinnert sich Thomas Roth nach anderthalb Jahren. Die »Tagesthemen« zu moderieren war nie der Plan. Bis dahin war in seiner journalistischen Laufbahn Korrespondent sein die Regel, administrative Aufgaben wie WDR-Hörfunkdirektor die Ausnahme. Er hat die blaue Box lange beliefert. Unterwegs in Kairo, Johannesburg, immer wieder Moskau, Köln, Berlin und New York. Die Moderations-Anfrage-E-Mail von Jörg Schönenborn las Roth am Grand Canyon. Dann wurde lange telefoniert. Jetzt ist der 63-Jährige im größten Hafen, den die Heimat zu bieten hat, angekommen.

„Ich bin ein News-Junkie“

Der Tag in Hamburg ist wirklich lang. 11:30. Die möglichen Themen des Tages werden im NDR-Magazin-Raum besprochen. Erste Konferenz, erster Kaffee. „Es geht aber schon morgens zu Hause los, Nachrichten online checken, Info-Radio läuft. Die Themen der großen Tageszeitungen lese ich oft noch am Abend auf dem Tablet. Ich bin ein News-Junkie“, bekennt Roth mit einer Stimme, die morgens noch rauer wirkt. In der Moderationswoche ist die Nachrichten-Dosis noch mal höher und den Stoff wählt ARD Aktuell aus. Mit acht Redakteurinnen und Redakteuren werden Hintergründe und Herangehensweise diskutiert. „You never walk alone“ wird Roth, eigentlich Borussia-Dortmund-Fan, später über die von ihm so geschätzte Teamarbeit sagen. Doch abends vor dem Zuschauer steht nur er in der blauen Box. Zwar mit einem Nachrichtensprecher an seiner Seite, aber den Gang im neuen Studio – an der 18-Meter-Wand –, den muss er doch alleine gehen. Wie am Vorabend, an einer James-Bond-Kulisse entlang, ein Punkt in der Nachbesprechung.

Eine so tolle Möglichkeit, Geschichten auch über die Optik zu erzählen, hat die

Redaktion gesagt. „Endlich ein ganzer Mensch sein und nicht nur Oberkörper“, hat Thomas Roth ergänzt. Doch sich im modernsten Nachrichtenstudio Deutschlands natürlich zu bewegen, fordert viel Konzentration. Kamerafahrten sind programmiert, Positionen auf den Zentimeter genau festgelegt. Da drängt sich die Frage auf, was hier eigentlich Vorrang hat – Inhalt oder Form.

Höchstes Gut: Erfahrung

Nach acht Monaten im neuen Studio ist wahrscheinlich der optisch denkwürdigste Moment, als Caren Miosga zum Tod von Robin Williams auf dem Moderationstisch stand. „Oh Captain! Mein Captain!“, zitierte sie den Schauspieler, wie so viele es vorher

„Nachrichten sind Schwarzbrot.
Das ist nahrhaft,
und wenn noch
was oben drauf
liegt, umso besser.“

Der gebürtige Heilbronner ist beruflich im Uhrzeigersinn durch Deutschland gewandert. Über Stuttgart (SDR) und Köln (WDR) jetzt in Hamburg (NDR).



online in sozialen Netzwerken getan hatten. Die Tagesthemen ganz auf der Höhe der Zeit. Zwei Monate später folgt Thomas Roth mit einer inhaltlich ungewöhnlichen und langen Moderation. 1:20 für eine Fehlerkorrektur. Klassische Haltung, halber Oberkörper, starre Kamera. Dieses Mal geht es um den Tod von zwei unbekanntem Ukrainern aus Krasnoarmeysk. Moskau-Korrespondent Udo Lielischkies hatte sich in einem älteren Bericht bei der Einordnung der Todesschützen vertan. Nicht russische Separatisten, sondern ein ukrainisches Freiwilligen-Bataillon hatte geschossen. „Es ist enorm schwierig, zum Teil widersprüchliche und bruchstückhafte Informationen zu bewerten und dann unter großem Zeitdruck einzuordnen“, erklärt Roth in der Moderation die Lage der Korrespondenten in Konfliktgebieten. „Unter solchen Umständen sind Fehler möglich, auch wenn wir alles daran setzen, sie zu vermeiden.“ Für den Fehler entschuldigt sich Thomas Roth vor

der Kamera. Er war früher selbst in Kriegsgebieten unterwegs. Versucht nun zu vermitteln mit dem, was er zu bieten hat: Erfahrung. Die »Tagesthemen« wieder auf der Höhe der Zeit.

„Journalisten sollten sich von der Glaubwürdigkeitskrise der Medien nicht verunsichern lassen“, sagt Roth gelassen beim Mittagessen. 13:00. Er vertraut ganz auf die Fähigkeit der Korrespondenten vor Ort. Die Debatte um den Ukraine-Konflikt verfolgt er selbst nicht nur aus beruflichem Interesse. Nach insgesamt zehn Jahren in Moskau hat er viele Freunde dort. „Ich war als Korrespondent früher auch Kritik ausgesetzt, aber heute ist es viel härter geworden, viel massiver.“ Die Diskussion im Internet muss ernst genommen werden, genauso wie die Frage, welche Interessen dahinter stecken. Dabei sei ein Journalist

auch nur ein Mensch, betont Roth, und Fehler zu machen sei eben menschlich. Dennoch gilt die Maxime „Get your facts right“.

Nachrichten sind Schwarzbrot, hat der frisch ernannte »Tagesthemen«-Moderator im Sommer 2013 gesagt. Die Attribute „sachlich“ und „glaubwürdig“ hat Thomas Roth dabei in den Vordergrund gestellt. „Schwarzbrot ist nahrhaft, und wenn noch was oben drauf liegt, umso besser“, so

der gebürtige Heilbronner. Ein guter Belag für ihn: immer dann, wenn nicht nur eine Nachricht vermeldet wird, sondern eine Geschichte erzählt werden kann. Am Vorabend hat Roth in Bezug auf den CIA-Folterbericht einen Beitrag über Folteropfer ammoderiert: „Folter verurteilen, egal wo sie passiert.“

Kein Welterklärer

Haltung zeigen ist auch eine Aufgabe des Anchorman, zumindest interpretiert Roth seine Rolle so. Nach der zweiten Konferenz zieht er sich in sein Büro zurück, um mit dem Moderationsredakteur die Texte zu besprechen. 16:45. Heute steht eine Voraufzeichnung mit Innenminister Thomas de Maizière an. Zu deutschen Salafisten und der Pegida-Bewegung. Nervös? Nein, den Politiker kennt er ja noch aus Berliner Tagen, als er selbst Leiter des ARD-Hauptstadtstudios war.

Fortsetzung Seite 12

Fernsehen

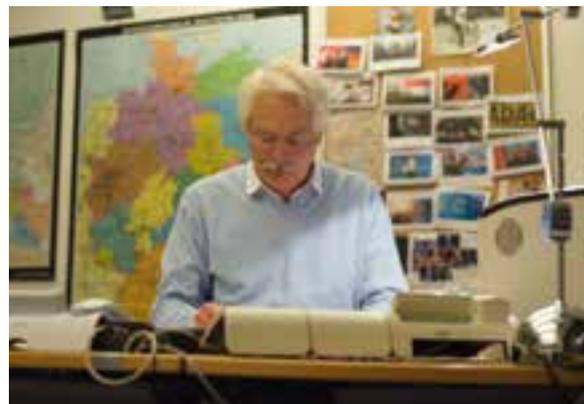


In der ersten Konferenz bespricht die ARD Aktuell-Redaktion die möglichen Themen des Tages. Hintergründe und Herangehensweisen werden diskutiert.



Seit August 2013 ist Thomas Roth erster Moderator der »Tagesthemen«. Er schätzt die Arbeit im Team.

In der NDR-Kantine entscheidet sich Roth meistens für das „Grüne Gericht“. Vegetarisch leichte Kost, um fit durch den Tag zu kommen.



15:45. Ein ungewöhnlicher Termin steht an: Roth vertont einen Beitrag für den Jahresrückblick.

„Warum ist das wichtig und relevant, was da jetzt kommt?“ ist die treibende Frage beim Schreiben der Moderationstexte.



Seit acht Monaten ist das neue »Tagesthemen«-Studio in Betrieb. Highlight: Die 18 Meter lange Video-Wand, mit der die Nachrichten optisch noch besser vermittelt werden sollen.

Fortsetzung von Seite 11

Beim Schreiben der Moderation geht es ihm darum, eine Rampe für den Zuschauer zu bauen.

„Warum ist das wichtig und relevant, was da jetzt kommt?“, das ist die treibende Frage. „Ein Welterklärer bin ich aber nicht. Schwierig, wenn das jemand von sich behaupten würde“, meint er weiter zu seinem Rollenverständnis. Darüber hat er sich aber nicht viele Gedanken gemacht, als er für den Job angefragt wurde, sagt Thomas Roth. Klar, aufgeregt war er schon, und das ist er heute an einigen Tagen immer noch. Manchmal kommt er auch selbst nicht so gut durch die Nacht, wie er es den Zuschauern wünscht: „Dann fällt mir kurz vor dem Einschlafen ein Satz für die Moderation ein. So hättest du das machen müssen! Solche Gedanken kommen auch nach jahrelanger Erfahrung.“

Sein Rat an den Journalisten-Nachwuchs

Nachdem die Moderationen geschrieben sind erzählt er abends, dass er oft von NachwuchsjournalistInnen gefragt wird, wie er das geschafft hat. So weit zu kommen. Sein Rat: „Tu das, was du machst, gut.“ Daran hat Roth sich selbst immer gehalten. Angefangen in Lokalzeitungen, dann im Hörfunk und Fern-

sehen. „Aber ich hatte auch Glück“, gibt er zu. Und er hat sich an journalistischen Vorbildern orientiert. An Gerd Ruge, den er als Leiter des ARD-Studios in Moskau beerbt hat. An Hanns Joachim Friedrichs, in dessen »Tagesthemen«-Fußstapfen er jetzt getreten ist. Was will man mehr? „Wenn der Vertrag in Hamburg in zwei Jahren abläuft, gehe ich nach Berlin,

Seine Vorgänger waren auch seine journalistischen Vorbilder: Gerd Ruge und Hanns Joachim Friedrichs



Bücher schreiben. Und Zeit mit Familie und Freunden verbringen, zu denen ich auch im Ausland den Kontakt gehalten habe.“ Es wirkt, als ob es leichter sein könnte, sich aus dem Beruf zu verabschieden, wenn man so viel erreicht hat. Und wenn die Frist so klar gesetzt ist.

„Heute nur Schwarzbrot“

21:45. Im dunkelgrauen Anzug wirkt Thomas Roth noch größer. Er war in der Maske,

die weißen Haare sind gerichtet. Die Probe in der blauen Box steht an. Heute keine Gänge. Dafür ein Beitrag über die Verabschiedung von Klaus Wowereit als Berliner Bürgermeister. Auf der Wand werden Fotos von Wowereit gemorpht, ineinander geblendet, von jung zu alt. Roth muss schmunzeln. Das sieht anders aus als sein professionelles Fernseh-Lächeln. 22:15. Während der Sendung ist er konzentriert. Kaum läuft ein Beitrag, Wechsel der Position auf die neue Markierung. Keine Pannen, keine Versprecher. Aus der Sicht des Moderators eine gute Sendung. Aber das 17-köpfige Team ist bei der kurzen Nachbesprechung mit den Themen des Tages sehr selbstkritisch. Die Umsetzung des Aufmachers war eher mittelmäßig. Immerhin, das Interview mit de Maizière schafft

es in die Agenturen. „Heute war es eher nur Schwarzbrot“, das Resümee von Thomas Roth auf dem Weg zum Ausgang. 23:10. Aber morgen ist ja ein neuer Tag.



Shanli Anwar hat 2012 im WDR volontiert und arbeitet als freie Mitarbeiterin für Fernsehen und Hörfunk.

»Aufgedeckt«: Hinter den Kulissen von Air Berlin

Streik, Unwetter oder ein technischer Defekt: Nicht immer klappt eine Flugreise wie geplant. Wer am Flughafen fest sitzt, ärgert sich. Noch ärgerlicher wird's, wenn die Airline sich sträubt, die gesetzlich vorgeschriebene Entschädigung zu zahlen. Der WDR hat einen Undercover-Reporter in das Kundencenter von Air Berlin eingeschleust und herausgefunden, dass solche scheinbare Einzelerfahrungen kaum Zufall sind. »Aufgedeckt«: Die geheimen Tricks von Air Berlin“ gibt einen Einblick in das Herz der Fluggesellschaft.

„Unserem Reporter wurden gleich zu Beginn in einer Schulung des Kundencenters Strategien beigebracht, mit denen versucht werden soll, die Ansprüche der Kunden abzuwimmeln – durch geschickte Formulierungen oder schlicht durch ‚Aussitzen‘ der Situation“, sagt Wirtschaftsredakteur Detlef Flintz. Auf diese Weise will das Unternehmen Geld sparen.

Mehrere Bewerbungsverfahren musste der Undercover-Reporter durchlaufen, um den Job im Kundencenter zu bekommen. Jede Menge Aufwand – und ein großes Risiko für den Reporter, der während seines Einsatzes keinen Fehler machen durfte, um nicht aufzufliegen. Dementsprechend bestand die

erste Herausforderung für das Produktionsteam darin, eine geeignete Person zu finden, die zu dieser Aufgabe bereit war.

Durch die »Markenchecks« hat die Redaktion mit Undercover-Einsätzen bereits Erfahrung, erklärt Flintz. Im neuen Format »Aufgedeckt« würden sie jedoch, wie beim „RTL-Team Wallraff“, zum Dreh- und Angelpunkt der Geschichte. Die Vorgehensweise ist ähnlich: Günter Wallraff schickte ebenfalls Undercover-Reporter in Unternehmen. „Im Unterschied zu Wallraff schützen wir unseren Reporter aber, er bleibt auch nach der Ausstrahlung anonym“, erklärt Flintz.

Investigativer Journalismus ist eine Kernkompetenz des Senders, meint Philipp Bitterling. Der WDR-Programmentwickler Fernsehen hat die Reportage über Air Berlin gemeinsam mit Detlef Flintz redaktionell betreut. „Dadurch, dass unser Reporter eine so lange Zeit unentdeckt undercover gearbeitet hat, können wir wohl einmalige Innenein-



Air Berlin, Deutschlands zweitgrößte Fluggesellschaft, muss sparen – auf Kosten der Passagiere? Foto: WDR/ddp/Heimann

sichten aus dem Unternehmen liefern“, sagt Bitterling. Ziel ist es, ein neues aufklärerisches Format mit hohem Servicefaktor im WDR zu etablieren. Eine Fortsetzung des Formats »Aufgedeckt« ist also denkbar – und Bitterling hat schon einige Ideen, hinter welche Kulissen er als nächstes schauen möchte. *Laura Nagel*

»Aufgedeckt«
Die geheimen Tricks von Air Berlin

WDR Fernsehen
MO / 12. Januar / 21:00

Diskussion mit dem russischen Botschafter: „Erosion des Vertrauens“

Der russische Botschafter in Deutschland, Wladimir M. Grinin, hat im Dezember auf Einladung von Fernsehchefredakteurin Sonia Seymour Mikich den WDR besucht. Anlass war die Berichterstattung des WDR über die Ukraine-Krise.

Bei dem Treffen in Köln, an dem rund 30 WDR-Journalisten teilnahmen, habe sich das wichtigste Thema schnell herauskristallisiert, berichtet Tibet Sinha, stellvertretender Leiter der Auslandsberichterstattung (Fernsehen): „Die Erosion unseres gegenseitigen Vertrauens treibt uns um.“ Botschafter Grinin habe dargelegt, wie der westliche Blick aus Deutschland auf die Ukraine-Krise und ihre Folgen in Russland wahrgenommen werde. Da habe sich zunächst Erstaunen geregt, dann Unverständnis und schließlich Enttäuschung. Davon sei die russische Sicht laut Grinin im Moment geprägt, so der Journalist.



Botschafter Wladimir M. Grinin im Gespräch mit Sonia Seymour Mikich Foto: WDR/Sachs

Die Werbung für gegenseitiges Verständnis hat die Runde jedoch dominiert. Sinha: „Der Botschafter war freundlich und verbindlich – und er sagte, er habe großen Respekt vor dem WDR. Dieses Gespräch war richtig am Puls der Zeit. Das bringt uns weiter.“ Die Gegeneinladung steht schon: Grinin möchte den Dialog gerne in ähnlicher Runde in seiner Berliner Botschaft fortsetzen.

Ebenfalls im Dezember lief der beachtenswerte »Weltspiegel«-Beitrag „Medienkrieg“ von WDR-Korrespondentin Golineh Atai. Die Journalistin recherchierte, wie russische und ukrainische Medien arbeiten. Der ehemalige Geschäftsführer eines renommierten russischen Magazins sagt, dass es Medienschaffenden nicht mehr um die Wahrheit ginge: „Sie begreifen sich als Soldaten.“ Und ein ehemaliger stellvertretender Programmleiter berichtet von Standleitungen zum Kreml in den Redaktionen. Atais Fazit: „Es scheint, es ist Krieg in Russland. Ein Fernsehkrieg gegen die Ukraine und den Westen. Laienschauspieler und Fantasie machen aus jeder Information eine Waffe.“ Und: „Auch die ukrainischen Medien verdrehen die Tatsachen.“ *Barbara Buchholz/mal*



DIE DOPING- JÄGER



Sie erzählen die Geschichten hinter Medallenspiegeln, Meisterschalen und Rekorden – »sport inside« und die WDR-Dopingredaktion stehen für investigativen Sportjournalismus auf höchstem Niveau. Der neueste Scoop: die Aufdeckung staatlich unterstützter Dopingpraktiken im russischen Sport.



Dem WDR-Team um Autor Hajo Seppelt gelang es – wie hier bei einem hochklassigen Leichtathletikevent in Kazan – an Orten zu drehen, bei denen normalerweise westliche Journalisten nicht zugegen sind.

Fotos: WDR



Russische Sportler packen aus: Hajo Seppelt im Gespräch mit einer Athletin über Dopingpraktiken.

In der Vorweihnachtszeit erschütterte ein Skandal die internationale Sportwelt. Hohe Funktionäre und ein Berater des Leichtathletik-Weltverbandes IAAF traten von ihren Posten zurück oder ließen ihre Ämter ruhen.

Ausgelöst wurde die Schockwelle durch den Dokumentarfilm „Geheimsache Doping – Wie Russland seine Sieger macht“ von WDR-Autor Hajo Seppelt, den Das Erste am 3. Dezember sendete. Darin erheben der ehemalige Mitarbeiter der russischen Anti-Doping-Agentur RUSADA Vitaliy Stepanov und seine Frau, die derzeit wegen Dopings gesperrte 800-Meter-Läuferin Yuliya Stepanova, ungeheure Anschuldigungen: In Russland werde systematisch und unter staatlichem Einfluss gedopt.

„Das wird den Trainern eingehämmert, und die Trainer hämmern es den Athleten ein. Die Athleten denken deshalb gar nicht, wenn sie verbotene Präparate nehmen, dass sie etwas Unrechtes tun“, sagt Stepanova in dem Beitrag der WDR-Dopingredaktion. Und ihre Behauptungen werden mit zahlreichen heimlich aufgezeichneten Audio- und Videobeweisen belegt, die einen der Cheftrainer der russischen Leichtathleten, einen führenden Sportmediziner, eine Olympiasiegerin und ihren Trainer schwer belasten.

In Russland, so die Anklage der Sportler, werde systematisch und unter staatlichem Einfluss gedopt.

Einfach zu beschaffen:
Präparate aus der Apotheke.



tungen werden mit zahlreichen heimlich aufgezeichneten Audio- und Videobeweisen belegt, die einen der Cheftrainer der russischen Leichtathleten, einen führenden Sportmediziner, eine Olympiasiegerin und ihren Trainer schwer belasten.

Internationales Medienecho

„Das holländische und belgische Fernsehen sowie fast alle skandinavischen Länder haben die Doku schon übernommen, genauso

wie Estland und Polen. Mit vielen anderen gibt es konkrete Gespräche“, sagt der verantwortliche Redakteur der Dopingredaktion, Jochen Leufgens, ein paar Tage nach der Ausstrahlung.

Das russische Fernsehen sprach von einem Racheakt, weil die Deutschen es nicht verkraften könnten, dass sie bei der Winterolympiade in Sotschi so schlecht abgeschnitten haben – wie selbstverständlich davon ausgehend, dass ein Staat den Medien diktiert, was sie zu berichten haben. „Das zeigt,

in welchem anderen Koordinatensystem die Journalisten sich dort bewegen oder bewegen müssen“, meint Leufgens. Der Präsident des russischen Leichtathletikverbands, Valentin Balakhnischev, der auf konkrete Fragen und Vorwürfe auch zu seiner persönlichen Rolle im Dopingsystem nie reagiert hatte, hat sogar sofort nach Ausstrahlung behauptet, alle Aussagen in dem WDR-Beitrag seien falsch. Tage später trat er von seinem Amt als IAAF-Schatzmeister zurück – bis zum Abschluss der Untersuchungen, wie er betonte.

Bereits im vergangenen Jahr recherchierte Hajo Seppelt in Russland bezüglich des Handels mit nicht nachweisbaren Substanzen und berichtete mehrfach darüber, zuletzt während der Olympischen Winterspiele in Sotschi. Das weltweite Echo war schon damals enorm. Daraufhin meldeten sich die Stepanovs: Sie wollten über die Dopingpraktiken in Russland auspacken. Seppelt besuchte das junge Ehepaar in Moskau und kam so dem korrupten, menschenverachtenden System mehr und mehr auf die Spur. Die Stepanovs fürchten nun um ihr Leben und haben mittlerweile mit ihrem kleinen Sohn Robert Russland verlassen.

„Das Paar hat sich kaufen lassen.“ – Auch dieser Vorwurf stammt von russischer Seite, diesmal behauptet von russischen Funktionären – gehässig untermauert mit Karikaturen, die in russischen sozialen Medien kursieren. Jochen Leufgens versichert, dass von WDR-Seite kein Geld geflossen sei: „Die beiden wollten einfach nur das Richtige tun und sind sich der Konsequenzen sehr bewusst.“

Hinweise aus anderen Ländern

Natürlich ist Russland nicht das einzige Land, in dem es Dopingkandale gibt. „Wir werden mittlerweile eingegangenen Hinweisen aus anderen Ländern nachgehen“, kündigt der Redakteur an. Das Ausmaß der staatlichen Verstrickung in Russland hält er allerdings für außergewöhnlich: „Es wird nicht so oft vorkommen, dass ein Staatschef den Transport und die Ausfuhr von Blut- und Urinproben durch ausländische Dopingkontrolleure erschwert.“ Neben Post von Zuschauern, die die Redaktion zu ihrer herausragenden Arbeit beglückwünschen, ging auch eine Flut von Schmähbriefen ein: WDR und ARD werden darin des grundlosen Putin-Bashings bezichtigt – bis hin zu Vergleichen mit Goebbelscher Propaganda.

Die WDR-Dopingredaktion wurde 2007 gegründet als Reaktion auf die skandalöse Tour de France 2006 und den Ausstieg der öffentlich-rechtlichen Medien aus der Berichterstattung. WDR-Sportchef Steffen Simon baute sie auf, holte Hajo Seppelt vom RBB zum

WDR und setzte Uli Loke als verantwortlichen Redakteur ein, der später von Jochen Hütte abgelöst wurde. Seit Juni 2013 leitet Leufgens das Ressort, das eng mit der im gleichen Jahr gegründeten »sport inside«-Redaktion, unter der Leitung von Loke und Reiner Leffebler, zusammenarbeitet. Gemeinsam bilden sie eine in der deutschen Fernsehlandschaft einmalige Keimzelle des investigativen Sport-

»sport inside« und die WDR-Dopingredaktion bilden im Fernsehen die Keimzelle des investigativen Sportjournalismus.



Dem verantwortlichen Redakteur der WDR-Dopingredaktion Jochen Leufgens liegen inzwischen Hinweise auf Dopingkandale in anderen Ländern vor.

Foto: WDR/Sachs

journalismus. „Höchstens im Printbereich gibt es Kolleginnen und Kollegen, die sich in gleicher Intensität mit Hintergründen, mit Doping, Korruption oder Wettskandalen beschäftigen“, betont Leufgens.

Einen eigenen Sendeplatz hat die Dopingredaktion nicht. Der Redakteur arbeitet mit einem Stamm an freien Autoren zusammen und beliefert »sport inside« oder die »Sportschau«, aber auch »die story« oder »Monitor« mit Inhalten. In der Regel stehen am Anfang einer Recherche Hinweise von Insidern. „Im Laufe der vergangenen sieben Jahre haben wir es gemeinsam mit »sport inside« geschafft, als eine Institution wahrgenommen zu werden, an die man sich vertrauensvoll wenden kann. Das ist mit das größte Kompliment an die, die wahnsinnig

viel Arbeit und Herzblut in diese Redaktion gesteckt haben und stecken.“

Kritik des Nationaltrainers

Ein Beispiel für die produktive Zusammenarbeit der investigativen Sportreporter sendet das WDR Fernsehen am 12. Januar: »sport inside« extra: WM-Sieg unter Folter“ (Redaktion Uli Loke) blickt zurück auf die Fußball-WM 1978 in Argentinien, damals eine der brutalsten Diktaturen Lateinamerikas. „Während des einmonatigen Fußballfestes wurde nur ein paar hundert Meter entfernt vom Endspielstadion im größten Geheimgefängnis gefoltert“, sagt Leufgens, neben Sandra Schmidt und Robert Kempe Koautor des Beitrags. Der Film, in dem sich Opfer der Militär-Junta erinnern, wie sie den Jubel der Fußballfans durch ihr Zellenfenster hörten, lief bereits im Mai 2014 als Magazinbeitrag in »sport inside«. Nun zeigt der WDR eine halbstündige Fassung, die um neues Material ergänzt wurde: Der damalige argentinische Nationaltrainer César Luis Menotti äußert sich kritisch zur Verquickung von Fußball und Diktatur. Leufgens: „Der Film zeigt nicht zuletzt, dass die Frage nach der moralischen Verantwortung der FIFA sich nicht erst heute im Zusammenhang mit Brasilien, Russland oder Katar stellt.“

Christine Schilha

wdr.de mit investigativer Rubrik

Auf wdr.de gibt es seit kurzem eine eigene Rubrik mit investigativen Themen. Die Seite bündelt Beiträge aus den investigativ arbeitenden WDR-Redaktionen, darunter »Monitor«, »die story« oder »Westpol«. Hier ist auch ein »sport inside«-Beitrag zu sehen, der die Recherchen zum Doping-Skandal in Russland zusammenfasst. Die Seite ist unter der eigenen Sub-Domain „investigativ.wdr.de“ abrufbar.

»sport inside extra«
WM-Sieg unter Folter

WDR Fernsehen
MO / 12. Januar / 22:45

SPUREN am rechten Rand

Der Dortmund-»Tatort« „Hydra“ spielt im rechten Milieu. Durch umfangreiche Drehbuch-Recherchen entstand ein authentisches und aktuelles Bild einer Hochburg der deutschen Neonazi-Szene.

Hauptkommissar Daniel Kossik sitzt am Tresen einer Dortmunder Fußballkneipe. An den Wänden hängen BVB-Banner, -Wimpel und -Schals, am Zapfhahn steht ein bulliger Typ mit pomadigem Haar. Kossik bestellt sich noch ein Pils. Er wartet auf seinen Bruder Tobias, mit dem er ein Hühnchen zu rupfen hat. Tobias hat sich nämlich der rechtsextremen Gruppe „Nationale Soziale“ angeschlossen, deren Mitglieder in diese Kneipe gehen – und gegen die Kossik und seine KollegInnen Faber, Dalay und Bönisch im neuen Dortmunder »Tatort« mit dem Titel „Hydra“ ermitteln.

In einer ähnlichen Kneipe saß auch Jürgen Werner mal – zu Recherchezwecken. Er hat das Drehbuch zu „Hydra“ geschrieben und sich dazu vorher in Dortmund-Dorstfeld umgeschaut. Der Stadtteil gilt als eine Hochburg der deutschen Neonazi-Szene. Werner trank ein Bier in einer einschlägigen Kneipe. „Ich habe so getan, als hätte ich mich verlaufen“, sagt er. Schön sei das nicht gewesen.



Kommissarin Nora Dalay (Aylin Tezel) gerät während der Ermittlungen in persönliche Konflikte mit Rechtsradikalen. Bei einem Überfall sprühen ihr rechte Gewalttäter ein Hakenkreuz auf den Bauch.



Tobias Kossik (Robert Stadlober) entspricht mit Schiebermütze, Ohrstecker, und strähnigen Haaren so gar nicht dem Nazi-Klischee von Springerstiefeln und Glätze. Fotos: WDR/Kost

<http://q-r.to/rechtesszene>



WDR-Online-Dossier zum Thema Rechtsextremismus



Drehbuchautor
Jürgen Werner
Foto: WDR/Werner

„Wer mit dieser Welt nichts am Hut hat, ist da schnell sehr fehl am Platz.“

Für andere heikle Recherchen wie die über Verflechtungen rechtsextremer Gruppen mit Teilen der Polizei zahlte sich die Erfahrung des Autors aus: „Von der Arbeit an einem Schimanski-Tatort, in dem es um Polizei und Bestechlichkeit ging, kannte ich noch jemanden, mit dem ich auch über solche sensiblen Themen sprechen konnte.“

Darüber hinaus recherchierte Werner vor allem mittels Literatur und Internet: „Es gibt sehr viele Artikel, Berichte und Geschichten aus Dortmund-Dorstfeld, die konnte ich nutzen.“ Er habe sich sehr genau über die Szene dort informiert und sich von bestimmten Personen inspirieren lassen. Außerdem habe er einen Sozialarbeiter befragt, der die rechte Szene gut kenne. „Ich wollte zeigen, dass die Neonazis heute eben nicht mehr die typischen

Springerstiefel und Glätzen tragen.“ Vielmehr orientierten sie sich, was das Outfit angehe, stark an der linken Szene und nahmen viele Anleihen bei der modernen Jugendkultur. Deswegen sieht auch Tobias, der ins rechte Milieu abgedriftete Bruder von »Tatort«-Kommissar Kossik, so gar nicht nach strammem Kameraden aus: Unter der Schiebermütze schauen fransige Haarsträhnen hervor, mehrere Stecker zieren ein Ohrläppchen – und Anorak, Kapuzenpulli und Halstuch könnte auch jemand aus der links-alternativen Szene tragen.

Diskutieren statt Meinungen festigen

Die Recherche für dieses Drehbuch sei besonders umfangreich gewesen, sagt Jürgen Werner. Das Thema sei so aktuell und präsent, dass die Informationen schier unendlich schienen. Umso wichtiger, eine eigene Perspektive zu finden. Werner lässt in seinem Plot einen der führenden Köpfe der Dorstfelder Neonazi-Szene ermorden, der eine hochschwängere Witwe hinterlässt. Unter Mordverdacht steht die jüdische Mitarbeiterin einer Beratungsstelle gegen rechte Gewalt. Werner: „So entsteht vielleicht eine Diskussion, und man fühlt sich nicht nur in seiner eigenen Meinung bestätigt.“

Dass Rechtsextremismus ein Thema für den Dortmunder »Tatort« sei, habe schon nach den ersten Recherchen zum neuen Schauplatz festgestanden, sagt der zuständige WDR-Redakteur Frank Tönsmann. Schließlich sprechen Experten von einer

„rechtsextremen Dominanz“ im Stadtteil Dorstfeld. Wichtige Kader lebten dort und zögen Gleichgesinnte an. Auch die relativ neue Gruppierung „Autonome Nationalisten“ sei dort sehr stark.

Um ein solches gesellschaftliches Thema für den »Tatort« aufzubereiten, sei der Fokus wichtig, sagt Tönsmann. Im ersten Entwurf des Drehbuchs habe etwa das Problem rechtsextremer Fußballfans noch eine sehr große Rolle gespielt. „Wir haben aber gemerkt, dass das zu komplex ist und wir die nötige Differenzierung nicht würden leisten können“, erklärt der Redakteur. „Wir erzählen ja einen Kriminalfall und entwickeln außerdem die Geschichten der vier Kommissare weiter.“

Authentizität ist den »Tatort«-Machern wichtig. Deswegen zogen sie während der Drehbuchentwicklung auch die Polizei zu Rate, zum Beispiel einen Mitarbeiter des Landeskriminalamtes Düsseldorf, der mit der Neonazi-Szene in Dortmund befasst ist. „Er hat uns Tipps gegeben und auch die Szenenbildner und Kostümbildnerinnen beraten“, sagt Tönsmann. Produzentin Sonja Goslicki schließlich habe das fertige Drehbuch Insidern aus Polizei und Staatsschutz vorgelegt, erzählt Autor Jürgen Werner. „Es hieß, wir hätten das sehr gut getroffen.“ *Barbara Buchholz*

„Hydra“ Der »Tatort« aus Dortmund

Das Erste
SO / 11. Januar / 20:15

Zwei



Kulturen, ein Job: ZAHNARZT

Die »WDR Weltweit«-Reportage „Job im Gepäck“ führt im Januar an zwei Abenden nach Indien. Der Dortmunder Zahnarzt Hans-Joachim Dubau begibt sich auf eine skurrile, aber auch erkenntnisreiche Reise.

„Freude liegt im Kampf, im Wagnis, in der Leidenschaft, nicht im Siegen.“ Das Lebensmotto Mahatma Gandhis macht Hans-Joachim Dubau schnell zu seinem eigenen. Kaum dass der Dortmunder Zahnarzt die Praxis seines indischen Kollegen Dr. Vinay Mathur betreten hat. Denn kämpfen, wagen, leiden – das ist Alltag in den schlichtschmuddeligen Räumen des Zahnarztes in Jaipur, der Hauptstadt des indischen Bundesstaats Rajasthan. Und diesen Alltag will Dubau in den nächsten Tagen mit Vinay Mathur teilen.

„Job im Gepäck“ heißt die Reihe des Reportage-Formats »WDR Weltweit«, für die Autorin Marika Liebsch den 49-jährigen Familienvater aus Dortmund-Schüren gewinnen konnte. Eintauchen in ein fremdes Lebensumfeld, eine fremde Arbeitswelt, lautet das Konzept. Ohne Drehbuch, ohne Regie-Anweisungen, möglichst echtes Leben hautnah. „Hebamme in Afrika“, „Feuerwehrmann auf Teneriffa“ und jetzt „Zahnarzt in Indien“ lauten die bisherigen Titel. Und dafür die richtigen Menschen zu finden, ist oft sehr aufwändig.

„Dreieinhalb Monate lang haben wir nach einer geeigneten Ärztin oder einem passenden Arzt gesucht“, sagt Marika Liebsch.

Fortsetzung nächste Seite

Sightseeing-Tour durch Jaipur:
Der indische Zahnarzt Dr. Bavinder
Thakkar zeigt seinem deutschen Kol-
legen Hans-Joachim Dubau seine Stadt.

Fotos: Dahlhoff

Fortsetzung von Seite 21

Über Kassenärztliche Vereinigungen, den Verband Deutscher Zahnärzte, private Netzwerke.

Video-Tagebuch im Netz

Hans-Joachim Dubau lässt sich in Rajasthan auf die Menschen ein, begegnet ihnen auf Augenhöhe. „Er hatte vor allem nicht die Einstellung: In Deutschland ist alles besser“, so »Weltweit«-Redaktionsleiterin Petra Schmitt-Wilting. „In Indien ist nur vieles anders – und das hat unser Protagonist akzeptiert.“ In seinem Video-Tagebuch, das Hans-Joachim Dubau in Jaipur geführt hat, wird dieser Respekt vor der fremden Kultur und seinen Menschen besonders deutlich. Ausschnitte (Bonustracks) des zwölfstündigen Video-Tagebuchs stehen im Netz (www1.wdr.de/fernsehen/kultur/weltweit/).

Der Geldbeutel entscheidet in Indien, ob der Patient zum Straßenzahnarzt geht oder in die Dentalklinik.

Starker deutscher Zahnarzt, ein engagiertes, drehfreudiges WDR-Team sowie unerwartet facettenreiche indische Protagonisten, die zuvor von einem freien Mitarbeiter vor Ort organisiert worden waren – „so hatten wir plötzlich Stoff für 60 statt für 30 Minuten“, sagt Petra Schmitt-Wilting.

Die Regel heißt: Es gibt keine Regeln

Kameramann Jürgen Dahloff und EB-Techniker Moritz Jägel sind auch zum ersten Mal in Indien und tauchen zehn Tage lang in die indische Bilderwelt ein. Sie drehen barfuß im Tempelbezirk und mitten im wilden Straßenverkehr Elefanten, Pferde, Kühe und Kamele – unverletzt.

Also alles super? Na ja, fast. Werden doch die ersten Stunden in der indischen Zahnarztpraxis für Hans-Joachim Dubau zur harten Nerven- und Toleranzprobe. Rostige Wasserhähne, funzelige Leuchten und Zahnarztgeräte aus den Sechzigern und Siebzigern flößen Dubau zunächst kein gro-

ßes Vertrauen in die ärztlichen Künste des Kollegen ein. Und dann noch diese Schmerzensschreie eines Patienten, dem gerade mit einer riesigen Zange ein Zahn gezogen wird. „Als ich diese Instrumente sah, bekam ich schon ein wenig Angst“, bekennt er. Auch der Einsatz der Betäubungsmittel (Dubau: „Die fünffache Menge, die bei uns genommen wird“) erscheint fragwürdig.

Aber gleichzeitig erkläre Dr. Mathur den Patienten ganz toll, was er warum macht, „und gibt ihnen so ein gutes Gefühl. Mit den Mitteln, die er hat, holt Mathur tatsächlich das Beste heraus“, sagt Dubau.

Dass Zahnarzt Dr. Vinay Mathur, bei dem der Dortmunder eigentlich eine ganze Woche hospitieren sollte, an den kom-

die Anfrage kam, hatte ich überhaupt keine Zweifel, nach Indien zu gehen“, erinnert sich Dubau. Doch ohne WDR-Impuls, ohne die Sender-Unterstützung bei Reise, Unterkunft und Kontakten vor Ort, hätte er sich nicht auf fremdes Terrain gewagt: „Ich habe zwar seit Jahren darüber nachgedacht, als Zahnarzt in anderen Ländern zu helfen – etwa für ‚Ärzte ohne Grenzen‘. Intensiv darum gekümmert habe ich mich aber nie.“

So ähnlich geht es auch den Indern mit ihren Zähnen. Zahnarzt, Zahnpflege, Mundhygiene? Für die meisten ist das hier pure



Welches Gebiss hätten Sie denn gerne? Kameramann Jürgen Dahloff dreht beim Straßenzahnarzt eine Reihe von Zahnprothesen.

Foto: Jägel

Das tägliche Yoga-Foto des Teams für die Redaktion zu Hause in Köln, diesmal die „schwebende Prinzessin“ mit Marika Liebsch, Moritz Jägel, Jürgen Dahloff und Hans-Joachim Dubau.

Foto: Jägel



menden Tagen nicht mehr auftaucht oder angeblich keine Zeit mehr für den deutschen Gast hat – geschenkt! Dubau: „Sicher ein Teil indischer Lebensart. Die Regel hier ist, dass es keine Regeln gibt.“

Für den Europäer, der mit seiner Familie und in seiner modernen Praxis daheim ein stark geregeltes Leben führt, eine ganz neue Erfahrung. Ein Abenteuer, auf das er sich ganz spontan eingelassen hatte. „Als

Zeitverschwendung. Sie folgen viel eher dem Rezept von Taxifahrer Sanjeev Sharma, mit dem Dubau kreuz und quer durch die Straßen tourt: Er bricht sich täglich Zweige von einem der vielen Neembäume ab, die in Jaipur an jeder Ecke wachsen. Dann entfernt Sharma die Rinde und reibt sich mit dem nackten Zweig über Zähne und Zahnfleisch. „Das tötet alles ab, auch das Zahnfleisch“, stellt Hans-Joachim Dubau fest, als er es dem Taxifahrer nach-

macht. Ursache sind laut chemischen Untersuchungen mehr als 40 Inhaltsstoffe, darunter Nimbin und Nimbidin, die antiviral wirken. Ob das wirklich jeden Zahnarzt ersetzt?

Beim Straßenzahnarzt

Wäre das tatsächlich so, könnte Lakpath Singh einpacken. Der Straßenzahnarzt hat sein Handwerk nicht an der Uni, sondern von seinem Vater gelernt. So wie der schon von seinem. Auf einer staubigen Wolldecke hockt Singh im Schneidersitz nah einer Hauptverkehrsader Jaipurs und wartet auf Patienten. Sein Versprechen: „Ich kann jeden Zahn



schmerzfrei entfernen – ohne Betäubung.“ Und ohne Desinfektion. Leider – oder zum Glück – lässt sich während des Drehs niemand darauf ein. „Er hat auch nur eine Zange für alles – und die passt eigentlich nur beim oberen rechten Backenzahn“, sagt Hans-Joachim Dubau.

Dass zahnärztliche Behandlungen auch in Indien deutschen Standards genügen können, erfährt der Dortmunder beim Besuch des Jaipur Dental Hospital. Dessen Chef Dr. Bavinder Thakkar behandelt in seiner top- ausgestatteten Klinik, gemeinsam mit fünf

angestellten Zahnärzten, vor allem die Reichen und Prominenten. Politiker, Schauspieler, Wirtschaftsbosse geben sich hier den Ausspülbecher in die Hand. Auf nicht ganz so gut Betuchte warten auf Thakkars Privatanwesen vor den Toren Jaipurs zwei weitere Behandlungszimmer auf Patienten. „Thakkars Ehefrau, auch Zahnärztin, praktiziert hier quasi gratis, aber nicht jeden Tag“, sagt Dubau.

Die Familie Thakkars gehört zu den vermögendsten und bestens vernetzten im Bundesstaat Rajasthan – nur so ist deren Engagement für die Zahngesundheit finanzierbar.

Vor einigen Jahren ist Dr. Thakkar sogar noch mit einem Dental-Mobil, einem gut ausgerüsteten fahrbaren Behandlungszimmer, in die Dörfer rund um Jaipur gefahren – um kostenlos zu behandeln. Heute steht das Gefährt unbenutzt auf Thakkars Grundstück. Aber vielleicht nicht mehr lange. Denn Hans-Joachim Dubau liebgüht damit, bald zurück nach Jaipur zu kommen. Um mit dem Dental-Mobil richtig zu helfen. Um zu kämpfen, zu wagen, zu leiden – und damit wahre Lebensfreude zu empfinden. *Heiko Schlierenkamp*

Taxifahrer Sanjeev Sharma (z. v. r.) zeigt dem Dortmunder Zahnarzt einen Stand mit indischen Mund-erfrischern.

In der Klinik von Dr. Bavinder Thakkar: Hierhin wenden sich die Reichen und Prominenten.

<http://q-r.to/weltweit>



Ausschnitte aus
Hans-Joachim
Dubaus Video-
Tagebuch ab
20.1. im Netz

»WDR Weltweit«
„Job im Gepäck – Zahnarzt in Indien“

WDR Fernsehen
Di / 20. und 27. Januar / 22:00

»WDR Weltweit«



Redaktionsleiterin Petra Schmitt-Wilting

Platz für die lange TV-Reportage – den stellt »WDR Weltweit« jeden Dienstag ab 22:00 bereit. Seit 2003 auf Sendung, ist »Weltweit« aktuell das einzige reine Auslandsreportageformat in den Dritten. Etwa 20 Reportagen realisiert die Redaktion jedes Jahr. Meist mit eigenen Teams wie zuletzt bei „Zahnarzt in Indien“. „Verstärkt soll aber auch die Kompetenz und das Netzwerk der ARD-Auslandskorrespondenten genutzt werden“, sagt Redaktionsleiterin Petra Schmitt-Wilting. Darüber hinaus nutzt die Redaktion ARD-Synergien, u. a. mit dem »Weltspiegel«.

Mit Promis auf »Weltweit«-Tour

Alltags- und Sozialreportagen, die Serie »Eberl entdeckt« sowie die bei den Zuschauern besonders beliebte Reihe »Job im Gepäck« dominieren. „Wir widmen uns aber auch verstärkt politischen Fragestellungen“, sagt Schmitt-Wilting. „Etwa dem politischen Rechtsruck in Ungarn oder den afrikanischen Flüchtlingen, die in Italien landen.“ Aktuell schalten »WDR Weltweit« in NRW im Schnitt 300 000 Zuschauer ein. Schmitt-Wilting: „In der Spitze sind es bis zu 400 000. Das ist auf diesem Sendeplatz schon ein überdurchschnittlicher Wert.“ Für 2015 ist auch die Zusammenarbeit mit Prominenten geplant. Oliver Mommsen, Bremer »Tatort«-Kommissar, wird als Schuhputzer in Bolivien arbeiten. Mit Wetterfrau Claudia Kleinert wird gerade über ein Klimaprojekt, vermutlich in Afrika, nachgedacht. *hei*

„Mein wichtigstes strategisches Ziel ist die Verbesserung der Angebote für Jüngere.“ Jörg Schönenborn, langjähriger Chefredakteur Fernsehen des WDR, übernahm im Mai vergangenen Jahres den Job des Fernsehdirektors. Fotos: WDR/Sachs

NEUE IDEEN für die Eroberungs- zielgruppe

Zum 50. Geburtstag des WDR Fernsehens will Jörg Schönenborn (50) zwei Wochen lang ein Feuerwerk an neuen Programmen abbrennen. Ein Gespräch mit dem seit Mai amtierenden Fernsehdirektor über seine Ziele und Pläne in Krisenzeiten der Medienbranche.



„Die WDR-Maus wird zum Mörder!“ – Wie haben Sie auf diese Schlagzeile in einer Boulevardzeitung reagiert?

Ich finde alles gut, was Aufmerksamkeit erzielt. Wir provozieren zu wenig. Insofern war das ein guter Ansatz.

Die neue Ensemble-Comedy „DUEILV – Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...“, in der in diesem Fall die WDR-Maus Bettina Böttinger nach dem Leben trachtete, ist schräg; der WDR nimmt sich selbst auf die Schippe. Hugo Egon Balder beispielsweise findet es toll, dass ein Sender den Mut hat, solch ein Format zu machen, und hofft, dass das auch so bleibt. Ein begeisterter Kritiker ist da skeptisch, wenn er sagt: „Man kann denen beim Fernsehen halt immer nur so weit trauen, wie die Quote reicht.“ Hat er Recht, oder können wir an dieser Sendung schon ablesen, in welche Richtung das WDR Fernsehen gehen wird?

Nein, das kann man daran nicht ablesen, aber man kann es auch nicht an der Quote ablesen, weil sie einen Fehlreiz in sich birgt. Quote wird bestimmt von den „Zeitreichen“: Menschen, die viel Zeit ins Fernsehen investieren, und das sind häufig die Älteren. Aber unser Auftrag ist es, alle zu erreichen, auch die „Zeitarmen“. Und wenn zum Beispiel „DUEILV“ es schafft, Menschen an unser Programm zu binden, die uns sonst nirgendwo gucken, dann ist das wertvoll.

„DUEILV“ macht sich nicht nur über den WDR lustig, sondern auch über sein betagtes Publikum. Im Schnitt sind die Zuschauer des WDR Fernsehens in NRW 64 Jahre alt. „Mein wichtigstes strategisches Ziel ist die Verbesserung der Angebote für Jüngere“, haben Sie angekündigt.

Wie alt sind die Leute, die der WDR für jünger hält?

Die sind ehrlich gesagt unter 60, und das ist kein WDR-Phänomen. Da haben wir es wieder: Die „Zeitreichen“ prägen unsere Zuschauerschaft, ich möchte aber, dass wir im Fernsehen die Mitte der Gesellschaft erreichen. Der WDR ist der Sender für Nordrhein-Westfalen. Und mehr als ein Drittel der Nordrhein-Westfalen ist zwischen 35 und 55 Jahre alt. Das sind die, die früher häufiger als heute unser Programm geguckt haben.

Die Marktanteile in den vergangenen Jahren sind gestiegen, aber alle unter 60 schauen uns seltener. Und deswegen sind die 35- bis 55-Jährigen unsere „Eroberungszielgruppe“, da müssen wir ran.

Was sagen die Medienforscher: Lässt sich der Trend umkehren? Schaut ein 45-Jähriger, der durch die kommerziellen Medien sozialisiert wurde, künftig WDR Fernsehen? Oder muss der WDR eine Generation verloren geben?

Nein, selbstverständlich können wir diese Generation erreichen. Das ist eine Generation in der Rushhour des Lebens, Menschen,

die stark belastet sind: Sie strampeln im Beruf, haben Kinder, die ihnen Arbeit machen, häufig schon Eltern, um die sie sich kümmern müssen. Sie überlegen sich sehr kritisch: Spendiere ich diesem Fernsehsender heute Abend eine halbe Stunde meiner Zeit? Das heißt, die meisten wollen erstklassiges Fernsehen: Sie wollen informiert werden, sie wollen emotional bewegt werden, und sie wollen auch mal lachen und sich entspannen.

Welche Strategie verfolgen Sie bei den unter 35-Jährigen?

Dass wir 20-Jährige massenhaft mit linearem Fernsehen erreichen können, ist unrealistisch. Da gilt die Botschaft: Wir gehen auf alle Plattformen, auf denen wir unsere Inhalte verbreiten können. Egal, wo die Leute unsere Programme schauen, Hauptsache ist, sie wissen, dass sie von uns kommen.

Ein kleines Beispiel: Wir starten bald versuchsweise eine „YouTube-Lokalzeit“ Bergisch Land. 150 Sekunden am Nachmittag. Das Ganze heißt „Espresso-Lokalzeit“. Sie wird zwar auch in unserer Mediathek eingestellt, aber wir hoffen vor allem, dass die Leute sie bei YouTube abonnieren.

Gibt es Erfahrungen, wie viel Zeit es braucht, um den Altersdurchschnitt zu senken?

Mir kommt es nicht auf den Altersdurchschnitt an; das ist nicht die entscheidende Zahl. Mir kommt es darauf an, welche Breitenwirkung wir in Nordrhein-Westfalen haben: Vor zehn Jahren haben an einem durchschnittlichen Werktag fünf Millionen Leute irgendwann mal unser Programm eingeschaltet. Heute sind es noch vier Millionen, weil die Altersgruppen unter 60

häufig nicht mehr zuschauen. Das ist für mich die entscheidende Kennzahl. Diesen Trend müssen wir stoppen und umdrehen. Das ist unser Programmauftrag.

Je mehr Zuschauer, desto jünger wird das Publikum?

Im Moment ist das die Realität. Wenn eine 40-jährige alleinerziehende Mutter abends einmal die Woche eine Viertelstunde »WDR aktuell« guckt, ist uns das genauso wertvoll, wie wenn ein 75-Jähriger jeden Abend die »Lokalzeit« einschaltet. Das wirkt sich zwar in der Quote kaum aus, aber entscheidend ist: Die Frau hat Kontakt mit uns.

Die Medienforscher haben herausgefunden, dass ein heute 50-Jähriger kein Programm für 50-Jährige möchte. Was machen Sie mit dieser Erkenntnis?

Wir gehen sehr beruhigt in eine Programmgestaltung, die auf jemanden um die 40 abzielt, und wissen, dass auch 50- und 60-Jährige sich angesprochen fühlen.

Fortsetzung nächste Seite



„Wir provozieren zu wenig.“ – Die neue WDR-Comedy „Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...“ sorgte für Schlagzeilen.

Foto: Enders

Fortsetzung von Seite 25

Sechs Wochen nach Amtsantritt haben Sie mehrere Projektgruppen etabliert. Welche konkreten Aufgaben haben Sie dem Team Innovation mit auf den Weg gegeben?

Zwei Aufgaben: Zum einen erwarte ich, dass alle Ideen, die bei uns landen, professionell gemanagt werden – inklusive eines fundierten Feedbacks an die Ideengeber. Es fehlt nicht an guten Einfällen, aber wir müssen auch die wirklich besten herausfiltern.

Das Geburtstagsgeschenk

Das andere ist ein Geburtstagsgeschenk. 2015 wird das WDR Fernsehen 50 Jahre alt, und ich möchte ein Feuerwerk an neuen Programmen abbrennen. Vom 24. August bis 4. September werden wir die Raketen zünden. Das werden Einzelsendungen sein, aber auch Staffeln, die dann beginnen. Und unsere Botschaft wird auf jeden Fall sein: Wir sind jung und stellen uns neu auf.

Das wird also 'ne schräge Geburtstagssausa ...

... schräg weiß ich gar nicht, eine moderne, eine, die Spaß macht!

Das soll der Startschuss für Veränderungen im Programm sein. Wir schmeißen nicht alles um, denn wir haben viele gute Sachen. Aber wir haben uns vorgenommen, von diesem Punkt an auch etwas Neues im Programm zu haben und insgesamt einen wichtigen Schritt in Richtung Modernität zu gehen.

Bekommen die erfolgreichen Regelsendungen auch einen neuen Spin?

Ja. »frauTV«, »Quarks«, »markt«, alle Regelsendungen haben in diesen zwei Eventwochen den Auftrag, mal was anderes zu machen.

Ein Projektteam trägt den Namen „360 Grad Verbreitung“. „Crossmedial“ heißt zurzeit eines der Schlüsselworte im WDR. Manchmal meine ich Verwirrung auszumachen, wenn es um die exakte Bedeutung geht. Wie definieren Sie „crossmedial“?

Crossmedial heißt Inhalte teilen. Crossmedial heißt, ich beginne die Recherchen gleichzeitig mit der Überlegung: Wo im Fernsehen, Radio, Internet sind meine Partner? Also: Scheuklappen runter, Themen offen auf den Tisch legen, Netzwerke im Haus schaffen, damit an meinem tollen Thema nicht vielleicht längst andere arbeiten, ohne dass ich davon weiß.

Crossmediale „Leuchttürme“: Der Startschuss ist gefallen

Der WDR hat crossmediale Leuchttürme definiert, darunter Sport, Wissenschaft und Wirtschaft. Was muss noch passieren, bis die Arbeitsplätze, die Teams, die Arbeitsabläufe stehen?

Der Startschuss ist gefallen. Im Investigativen gibt es schon



Wie 2012 ist Jörg Schönenborn auch 2016 ARD-Teamchef der Fußball-Europameisterschaft. Die ARD berichtet aus Frankreich unter Federführung des WDR. Fotos WDR/Sachs

„Die Marktanteile sind gestiegen, aber alle unter 60 schauen uns seltener. Und deswegen sind die 35- bis 55-Jährigen unsere ‚Eroberungszielgruppe‘, da müssen wir ran.“

wöchentliche, teilweise tägliche Abstimmungsrunden zwischen Kolleginnen und Kollegen im Radio und Fernsehen. In der Wirtschaft hat der Austausch von Planungen begonnen. In der Wissenschaft wird bereits gemeinsam an Projekten gearbeitet. Wir haben zum Beispiel immer mal wieder im Anschluss an »Quarks & Co« eine Anrufsendung zum gleichen Thema im Radio, in »Leonardo« auf WDR 5. Für die Kolleginnen und Kollegen vom Sport, der Wissenschaft und Wirtschaft wollen wir Flächen und Räume schaffen, wo auch alle zusammenarbeiten können. Da wir dafür bauen müssen, wird das leider erst Ende 2016, Anfang 2017 möglich sein.

Ein Projekt aus Wuppertal: Die „YouTube-Lokalzeit“

Eines der crossmedialen Leuchtturmprojekte ist die regionale Berichterstattung. Im Studio Wuppertal läuft der Laborbetrieb. Wann werden die Ergebnisse für alle elf Studios umgesetzt?

Das ist kein Projekt mit klarem Enddatum. Wir erwarten laufend Ergebnisse und werden kurzfristig umsetzen, was sich bewährt hat. Die Idee der „YouTube-Lokalzeit“ beispielsweise ist ein Projekt aus Wuppertal. Dort experimentieren die Kolleginnen und Kollegen auch mit leichter Übertragungstechnik, die wir im Ausland schon nutzen: Rucksack statt Ü-Wagen. Das macht uns in der Region schlanker und eröffnet neue Möglichkeiten: viel mehr live zu berichten und auch in die kleineren Orte zu gehen und von dort schnell und unkompliziert zu senden.

360 Grad Verbreitung: Es soll 30 verschiedene Wege geben, das Publikum zu erreichen. Ich komme nicht mal auf zehn.

Es gibt eine große Zahl von sozialen Netzwerken. Wir haben Videoplattformen, von denen manche kostenpflichtig sind und andere nicht. Das ist ein sehr bewegter Markt.

Wenn wir ein gelungenes Video haben, müssen wir identifizieren, auf welchen Plattformen es Sinn macht, es einzustellen. Das ist die Kunst. Wir brauchen Navigatoren im Netz, die den Redaktionen sagen können: „Geh mit deinen Inhalten dahin oder dorthin.“ Im Moment versucht jede Redaktion, für sich selbst das Rad neu zu erfinden. Das war für eine Anfangsphase gut. Jetzt müssen wir bei der Verbreitung unserer Inhalte professioneller werden.

Können Sie alle Onlinepläne ohne die Politik umsetzen?

Nein. Uns schmerzt zum Beispiel sehr, dass wir eingekaufte internationale Serien nicht ins Netz stellen dürfen. Es müsste einen neuen Staatsvertrag geben, der uns diese Möglichkeit eröffnet. Das ist ein dickes Brett. Aber wir erleben ja gerade bei den Verhandlungen über die ARD-Jugendplattform, dass die Ministerpräsidenten überlegen, einen neuen Weg zu gehen: Uns den Auftrag zu geben – aber ohne Auflagen, die uns einschränken.

**Zu Ihren Aufgaben als neuer Fernseh-
direktor zählt auch das strukturelle
Sparen; nach aktuellem Stand wird der
WDR bis 2018 eine Finanzlücke von
236,3 Millionen Euro aufweisen. Ihr
Etat sinkt 2015 um 46 Millionen Euro.
Als Sie im Sommer Ihre Pläne darlegten,
sah es so aus, dass Sie den Zwang zur
Tugend machen und trotz Streichungen
im Programm Inhalten zu mehr Publi-
kum verhelfen.**

Die Chance beim Sparen ist, Ballast abwerfen zu können. Wir sind ein bisschen wie eine große Familie, die sich ein riesiges Auto gekauft hat und die Raten noch bezahlen kann, aber nicht mehr so viel Geld für Sprit übrig hat. Ich finde, wir nehmen lieber ein kleineres Auto und dafür einen leistungsfähigeren Motor.

Die Europaberichterstattung ist ein gutes Beispiel. Das »ARD Europamagazin« war versteckt am Samstagnachmittag zwischen eher bunten Reportagen in der ARD, wo kein Mensch Europapolitik erwartet hat. Jetzt konzentrieren wir uns am Sonntagmittag um 12:45 nach dem »Presseclub« auf einen neuen Sendeplatz, mit dem wir politisch interessiertes Publikum erreichen: Das »Europamagazin« übernimmt das klare Profil des europäischen Politik-Magazins »Bericht aus Brüssel« mit mehr Ausgaben im Jahr als bisher.

Die „Eroberungszielgruppe“ möchte mehr Filme und Serien

Dafür wurde der »Bericht aus Brüssel« im WDR Fernsehen gestrichen.

Ja, denn wir ziehen unsere Kräfte zusammen. Die Kolleginnen und Kollegen in Brüssel machen weniger Sendungen, aber sie haben damit auch mehr Power, das, was sie machen, noch besser zu machen. Das ist die Idee dabei. Und so ähnlich ist das auch bei der »Lokalzeit« am Samstag.

Wir haben gerade »Plasberg persönlich« eingestellt. Es wird auch

keine neuen »westART Meisterwerke« mehr geben. In der ARD sind die »Weltreisen« und »ARD exklusiv« zusammengelegt worden, die »ARD Ratgeber« sind entfallen. Und wir werden weitere Treppenstufen nach unten gehen müssen. Im neuen Jahr stehen wieder die gleichen Beratungen an, und wir haben eine klare Linie: Wir wollen im WDR Fernsehen uns künftig auf die wichtigen Dinge konzentrieren.

Die Sendezeit wird aber nicht weniger.

Klar, das heißt, dass wir mehr wiederholen oder von anderen Sendern übernehmen müssen. Aber unser Programm besteht ohnehin zu einem guten Teil aus Dingen, die wir nicht frisch produziert haben.



Der Journalist moderiert weiterhin den »Presseclub« im Ersten, den »Brennpunkt« hat Jörg Schönenborn abgegeben, als er das Amt des Fernsehleiters antrat.

Unser Ziel ist doch, dass die Menschen in NRW wissen: Wenn ich Videos suche, wenn ich informiert oder unterhalten werden will, finde ich das alles beim WDR.

Darin liegen aber auch Chancen. Gerade die „Eroberungszielgruppe“ möchte mehr Fiktion, mehr Filme, mehr Serien. Davon haben wir im WDR Fernsehen deutlich weniger als andere Dritte. Wir starten zum Beispiel deswegen jetzt im Januar die Wiederholung der aktuellen Staffel »Mord mit Aussicht« direkt montags um 20:15, um das Signal zu geben: Wir bieten auch in der Primetime ein bisschen mehr Entspannung.

Was springt für die Zuschauer, die User raus nach Umsetzung all Ihrer Pläne?

Ich hoffe, dass sie den WDR als modernen Inhalteanbieter wahrnehmen: nicht nur bierernst, sondern auch augenzwinkernd und immer als Orientierungshilfe, wenn sie Informationsbedarf und Fragen haben. Unser Ziel ist doch, dass die Menschen in NRW wissen: Wenn ich Videos suche, wenn ich informiert oder unterhalten werden will, finde ich das alles beim WDR.

Mit Jörg Schönenborn sprach Maja Lenzian



Der erste Radio- Thriller als WDR-App WERDEN SIE HÖR

Der Mystery-Krimi „39“ ist ein Hörspiel, das man hören und spielen kann. Auf dem Smartphone oder Tablet wischen, klicken und schieben sich die „HörSpieler“ durch die Geschichte.

Gehen mit einer Kreuzung
aus Hörspiel und Game neue
Wege: Hörspielregisseur
Martin Zylka (WDR), Redakteu-
rin Isabel Platthaus (WDR) und
Spieleentwickler Achim Fell
(Dear Reality).

Fotos: WDR/Anneck

SPIELER!



Schemen-
hafte Szenen
prägen die
Atmosphäre
des Mystery-
Thrillers.
Foto: mauritius
images/beyond
fotomedia/
Bearbeitung WDR

Das Display des Smartphones zeigt ein Krankenhausbett, Operationslampen und einen Hocker. Aus dem Kopfhörer ertönen sphärische Klänge. Der Schatten einer Person huscht vorbei, verschwindet hinter den rechten Bildrand. Durch Wischen über den Bildschirm kann man ihm folgen. Berührt man den Schatten, beginnen plötzlich die lebenserhaltenden Geräte zu piepen. Ein Dialog ist zu hören.

„Was meinen Sie Doktor, kommt er durch?“

„Schwer zu sagen, Detective, wir haben ihn stabilisiert, aber sein Zustand bleibt vorerst kritisch. Wenn das Projektil allerdings wandert ...“

„Die Kugel ist also noch in seinem Kopf.“

„Ja, im Schläfenlappen.“

Diese Kugel ist nur eines von Richard Hannays Problemen. Neben ihm in der Wohnung lag Dorit Joyce, eine Freundin seiner

„39“ ist ab Ende Januar für iOS und Android kostenlos in den App-Stores erhältlich. Die volle Funktionalität der App wird mit Ausstrahlung des Hörspiels freigeschaltet.

dem Hintergrund der Attentate auf die Londoner U-Bahn. Wie den Helden gleichen Namens aus Hitchcocks Meisterwerk von 1935 wird Hannay seine Suche nach Schottland führen.

Hörspielfans können die düstere Story als Zweiteiler im Radio hören oder als Podcast herunterladen. Doch erstmalig bietet der WDR zusätzlich kostenlos ein eigens produziertes Audiogame an, das auf Smartphones und Tablets spielbar ist. Redakteurin Isabel Platt-

Frau. Leider ist Dorit tot. Erschossen. Wird Hannay verdächtigt? Wohl eher nicht, denn die Kugel in seinem Kopf hat das gleiche Kaliber wie die in ihrem Herzen. Glück im Unglück. Doch wer hat auf ihn geschossen? Und warum? Der Versuch, dieses Rätsel zu lösen, bringt Hannay auf die Spur einer groß angelegten Verschwörung. Das Audiogame „39“ orientiert sich an Motiven des Klassikers „Die 39 Stufen“, spielt aber im Jahr 2005 vor



Der mysteriöse Fall führt Hauptfigur Richard Hannay nach Schottland.
Foto: dear reality/
Bearbeitung WDR

haus nennt das Format auch „HörSpiel“. Mit großem S. Die Idee kam von Achim Fell von „Dear Reality“. Mit Hörspielautor Tim Staffel und Game-Designer Martin Ganteföhr schrieb er die Story und entwickelte die App im Auftrag der Hörspielredaktion. Fell meint: „Im Hörspiel wurde schon immer experimentiert. Ich finde es wichtig, dass das Genre Hörspiel sich bewegt, es muss für diese mobilen Endgeräte neue Formen finden.“

Der Spieler bestimmt den Rhythmus

Man darf diese App nicht mit gängigen Videospielen oder Handy-Games vergleichen. Die Interaktionen sind weniger spektakulär. Mal gilt es ein Wasserglas zu greifen, mal einen magischen Kreisel anzustoßen, um an zusätzliche Informationen zu gelangen oder Dialoge zu starten, die den Erzählstrang weiterführen. Aber genau um die Erzählung

geht es in diesem „HörSpiel“ – und um das Eintauchen in die Story. „Das Ziel ist, eine Geschichte mit den dramaturgischen Möglichkeiten der Nichtlinearität zu erzählen. Ich kann als HörSpieler den Rhythmus mitgestalten, ich muss mitmachen, damit die Geschichte weitergeht. Ich kann aber durch meine Interaktionen die Geschichte nicht verändern. In den Räumen kann man bleiben oder gehen. Man kann das Glas Wasser trinken oder nicht. Man kann bestimmte Szenen abrufen oder es lassen – aber das ändert den Verlauf der Story nicht.“

„Ich komme auf diese Weise tiefer in die Erzählung rein“, so der Plan von Platthaus, und der geht auf: Gleich zu Anfang sieht man eine Steintreppe, die in ein helles Licht führt. Berührt man dieses Licht, nähert man sich ihm, aber auch der Ton reagiert, er wird intensiver und lässt nach, wenn man den Finger wieder vom Display löst. *Fortsetzung nächste Seite*



Schauspieler Roman Knižka spricht die Hauptfigur
Foto: WDR/Anneck



Der Thriller bietet in der Version als App rund 100 Szenen und zwei Stunden Spieldauer.
Foto: mauritius images/
Bearbeitung WDR

Fortsetzung von Seite 31

Es sind diese kleinen Aktionen, die kleinen Entdeckungen zwischendurch, die den „Hörer“ auch zum „Spieler“ machen.

Wann und wie die Audiogamer aktiv werden müssen, teilt uns die App in leicht verständlichen Hinweisen mit: „Berühre das Objekt für eine Interaktion“, „Berührung halten, um Portal zu erreichen“ oder „Zoomen mit zwei Fingern, um ein Objekt heranzuholen und eine Interaktion zu starten“. Wischen über den Bildschirm ändert die Perspektive, setzt Objekte in Bewegung oder erlaubt es, Räume rundherum zu erkunden. „Die Bilder haben eine ganz starke atmosphärische Kraft, aber sie übernehmen nicht die Führung, wie normalerweise bei audiovisuellen Geschichten, in denen das Bild dominant ist“, sagt Platthaus.

Durch 3D-Audio wirken die Sounds sehr räumlich und realistisch.



Martin Zylka, WDR-Chef-Regisseur Hörfunk
Foto: WDR/Anneck

Mysteriöse Bildsprache

Für „39“ haben die Macher eine mysteriöse Bildsprache entwickelt: Zimmer, Zugabteile, Autos, Wälder werden schemenhaft und fragmentarisch dargestellt. Ein Lenkrad und Teile des Armaturenbretts zeigen: Wir befinden uns im Auto. Figuren tauchen nur als Schatten auf. „Die Bilder sollen eine Lücke lassen für die Fantasie“, erklärt Fell. Der Ton führt, wie beim konventionellen Hörspiel, durch die Geschichte. Für das beeindruckende Sounddesign von „39“ wurde 3D-Audio verwendet. 3D erzeugt im Gegensatz zu Stereo die Illusion, Geräusche fänden außerhalb des Kopfes statt. „Das bedeutet, dass der Hörer eine sehr realistische Richtungs- und Abstandswahrnehmung hat“, erklärt Fell. Zum Beispiel, wenn sich Verfolger von hinten nähern. Und das funktioniert sogar mit preiswerten Ohrstöpseln erstaunlich gut.

Das Hörspiel wird in zwei Teilen von knapp 50 Minuten ausgestrahlt. Die App bietet 100 Szenen und etwa zwei Stunden Spieldauer.

Nur in der App erhält der Nutzer, wenn er will, alle Informationen um mit Hannay den Fall zu lösen, neue Ebenen des Thrillers zu erschließen und weitere Puzzleteile des Rätsels zusammenzufügen.

Die Idee, Hörspiele mit den Möglichkeiten der mobilen Endgeräte anders zu erzählen und die Funktionen der Geräte dazu zu nutzen, lag in der Luft, meint Platthaus. Jetzt ist diese Idee auf (fast) jedem mobile device nachspielbar. Die App „39“ lotet erstmals in abendfüllender Länge aus, welche Möglichkeiten des Erzählens heutige mobile Endgeräte bieten. Wenn die kreativ genutzt werden, stehen dem Genre Hörspiel spannende Zeiten bevor. „Man könnte solche Sachen auch im realen Raum spielen lassen“, schlägt Fell vor. Dann wäre man mit dem Kopfhörer auf den Ohren beispielsweise in der Kölner Innenstadt

unterwegs. Klingt spannend. Doch im deutschen Winter lässt man sich auch gern mit einem Heißgetränk im Sessel nieder und genießt die unheimliche Reise in eine beeindruckend dreidimensional klingende Welt.

„39“

»WDR 3 open: pop drei«
MO / 2. und 9. Februar / 23:05

»1LIVE Soundstories«
DI / 3. und 10. Februar / 23:00

<http://q-r.to/39>
Weitere Infos zur App im Netz





Singen gehört zu den schönsten Momenten des Alltags, wissen zahlreiche Freizeitchöre. Sie ruft der WDR nun zu einem Wettbewerb auf.

Foto: picture-alliance/dpa/Godong

Wer ist der beliebteste Chor im Land?

„Singen macht glücklich“ – unter diesem Motto ruft der WDR zum ersten Mal zu einem Wettbewerb für Amateurchöre aus NRW auf. Mitmachen können alle: vom klassischen Kirchenchor bis zum innovativen Gesangsprojekt. Das Finale der besten drei Chöre überträgt der WDR live im Fernsehen und im Radio.

„In unserer hochtechnologischen Gesellschaft hat Chorsingen einen neuen Stellenwert bekommen“, sagt Stefan Parkman, Chefdirigent des WDR RUNDFUNKCHORS. „Im Chor stehen wir im Dialog miteinander und schaffen einen Raum zum Nachdenken und Mitfühlen.“ Gemeinsam singen macht glücklich – und das haben die Nordrhein-Westfalen längst für sich entdeckt: 3 000 Chöre mit über 200 000 Mitgliedern verzeichnet der Chorverband Nordrhein-Westfalen. Unter allen Amateurchören im Bundesland suchen WDR 3, die Fernsehsendung »daheim + unterwegs« (Montags – Freitags, 16:15) und der WDR RUNDFUNKCHOR nun gemeinsam den „Beliebtesten Chor NRW“. Die Auszeichnung wird zum ersten Mal vergeben.

Jeder bekommt eine Chance

Am WDR-Chorwettbewerb 2015 dürfen alle Chöre aus Nordrhein-Westfalen mit mindestens zwölf Mitgliedern teilnehmen. Altersbeschränkungen gibt es keine. Die Initiatoren des Wettbewerbs möchten ein Spektrum aktueller Chormusik vorstellen: vom klassischen Kirchenchor über den Schwulenchor bis hin zum Chorprojekt mit Jugendlichen aus sozialen Brennpunkten. Das heißt aber nicht, dass die ungewöhnlichste Gesangsgruppe die beste Aussicht auf den Sieg hat: „Jeder bekommt eine Chance, egal, ob das ein Protestchor ist



Stefan Parkman, Chefdirigent des WDR RUNDFUNKCHORS, gehört zur Wettbewerbs-Jury. Foto: WDR/Sachs

oder ein Kirchenchor, der Bach singt. Auch Bach kann so interessant umgesetzt werden, dass es etwas Besonderes ist“, meint die Managerin des WDR RUNDFUNKCHORS, Carola Anhalt.

Eine Fachjury, in der auch Stefan Parkman vertreten ist, wählt aus den Bewerbungen zehn Gruppen aus, die sich vom 13. bis 24. April den WDR-ZuschauerInnen und -ZuhörerInnen präsentieren. Diese entscheiden per Internet-Voting auf der Homepage singenmachtgluecklich.wdr.de, welche drei Chöre in den Titel-Gesangskampf gehen. Das

Finale am 8. Mai übertragen WDR 3 und »daheim + unterwegs« live. Bewerben können sich Chöre bereits ab 16. Januar per Video-Upload über die „Singen macht glücklich“-Seite oder per DVD an WDR-Funkhaus Düsseldorf, Stichwort „Singen macht glücklich“, Stromstraße 24, 40221 Düsseldorf. Bewerbungsschluss ist der 6. Februar. Als Preis für den beliebtesten Chor des Landes winkt ein gemeinsames Überraschungsevent mit dem WDR RUNDFUNKCHOR. *Laura Nagel*

Seite zum
Chorwettbewerb



singenmachtgluecklich.wdr.de

„RADIOMACHER müssen zuhören können“

Frau Weber, zu Ihrem Antritt als Hörfunkdirektorin vor acht Monaten haben Sie sich vorgenommen, den Mitarbeitern des WDR-Hörfunks und den Menschen hier im Land gleichermaßen mit offenen Ohren zuzuhören. Was nehmen Sie daraus mit für Ihre Arbeit?

Generell müssen gute Radiomacher auch gut zuhören können und die Hörer im Medium zu Wort kommen lassen. Radio ist keine Einbahnstraße. Wir dürfen uns nicht nur mit dem Senden beschäf-

tigen, sondern müssen mehr empfangen. Die Aktion NRW von WDR 2 ist ein schönes Beispiel dafür, aber auch Sendungen wie »Funkhaus Wallrafplatz«, unsere Social-Media-Aktivitäten, das Voting zur 1LIVE Krone genauso wie für den beliebtesten Chor bei WDR 3.

Spannend ist natürlich auch, wie wir als größter Kultur-Veranstalter unseren Hörern begegnen. Wir treten ihnen ja nicht nur als Kulturberichterstatter entgegen, sondern auch als Kulturträger. Allein im WDR Funkhaus Köln finden jedes Jahr über 200 Veranstaltungen statt.

Manchmal denke ich, es fehlt uns für den WDR vielleicht ein übergeordnetes Veranstaltungskonzept; eine Idee, welchen Gesamteindruck wir bei den Menschen in Nordrhein-Westfalen hinterlassen wollen. Auch die 1LIVE Krone ist für die Hörer eine sensationelle Veranstaltung, meines Erachtens eine der größten, wenn nicht die größte im Bereich deutsche Musikproduktion für junge Musik. Bei diesem Event laufe ich mit meinen Augen als WDR-Frau herum und frage mich dann aber ganz heimlich: Schade, dass neben 1LIVE kein WDR-Logo platziert ist. Aber gerade bei der Krone begegne ich

WDR-Hörfunkdirektorin Valerie Weber stellt die sechs Wellen des Senders neu auf: Näher an den Hörern, kreativer und crossmedialer ist die Zukunft des Radios.

natürlich auch einem unglaublich engagierten WDR-Team. Das beeindruckt schon sehr.

1LIVE als junges Radio und WDR 3 als Kulturradio sind zwei von sechs Hörfunkwellen des WDR. Wie sollen die übrigen Wellen ihren Hörern begegnen?

Neben den drei Wellen für ein speziell interessiertes Publikum bietet der WDR drei Tagesbegleit-Wellen. Und was passiert, wenn ein Hörer älter wird und die Musik irgendwann „zu jung“ findet? Oder die Moderatoren zu albern? Wechselt er von 1LIVE zu WDR 2? Oder von WDR 2 zu WDR 4? Da sind wir nicht perfekt aufgestellt. Zu viele Hörer wechseln in solchen Momenten zur Konkurrenz. Ich will, dass 1LIVE, WDR 2 und WDR 4 – wenn wir uns die Wellen mal als Flotte vorstellen – nah beieinander fahren und wir geschickt überlegen, wo WDR 3, WDR 5 und Funkhaus Europa ihren Platz im Flottenverband finden. Damit ein Hörer, wenn er mal über Bord geht, nicht ins Wasser fällt, sondern ein anderes Boot findet. Wir sollten uns als Gesamtangebot in NRW verstehen.

Deshalb habe ich mich auch am Anfang meiner Amtszeit um WDR 4 gekümmert, das war für mich das Wichtigste. WDR 4

war schon im Umbruch, das war ein offener Prozess, eine Operation am offenen Herzen. Mein Vorgänger Wolfgang Schmitz hat für diese Welle einen Weg eingeschlagen und es ging darum, diesen Weg konsequent weiterzugehen. Denn bei der Frage Schlager oder Oldie scheiden sich die Geister sehr grundsätzlich. Und wenn Sie eine solche grundsätzliche Frage nur halbherzig beantworten und den Weg nicht entschieden genug gehen, dann verlieren Sie. Deswegen fand ich: Lasst uns den Prozess bei WDR 4 schnell zu Ende führen.

Haben Sie schon genauere Vorstellungen davon, wo sich die einzelnen WDR-Wellen im Flottenverband positionieren sollen – um bei diesem Bild zu bleiben?

Diese Radio-Flotte flankiert sich auf stürmischer See, inhaltlich wie thematisch. Wir entwickeln nun erste Ideen, wie sich unsere Flotte für die Zukunft aufstellen soll. Bei diesen Überlegungen stehen die Bedürfnisse der Hörer im Vordergrund. Um diese noch genauer herauszufinden, arbeiten wir sehr eng mit der Medienforschung zusammen.

Welche Rolle spielt die Musikfarbe, wenn der Wechsel zwischen den Wellen leichter werden soll?

Die Musik kann sicher eine wichtige Brückenfunktion übernehmen, vielleicht sogar die wichtigste. 20 bis 30 Prozent der Musikstücke laufen schon jetzt bei vielen Sendern doppelt. Manchmal streiten Musikchefs – und nicht nur beim WDR – darüber, wie sie sich die Künstler aufteilen. Ich glaube, so denkt der Hörer nicht. *Fortsetzung nächste Seite*



Hörfunkdirektorin Valerie Weber will die sechs Radiowellen des WDR näher zusammenbringen. Fotos: WDR/Sachs

Fortsetzung von Seite 35

Wem gehört denn Herbert Grönemeyer? Er gehört derzeit in alle Programme. 1LIVE, WDR 2 und WDR 4 spielen schon derzeit ganz unterschiedliche Grönemeyer-Lieder.

Aber ich würde mich nicht darauf verlassen, dass die Musik allein eine Welle ändern oder verjüngen kann. Das ganze Team, der ganze Sender, das gesamte Programm von der Unterhaltung bis zur Information und den Nachrichten muss in Einklang sein. Jedes Programm ist ein Gesamtkunstwerk. Man kann nicht sagen, wir lassen alles, wie es ist und machen nur die Musik zwei, drei Jahre jünger.

Stichwort Verjüngung: Wenn wir die Musik einmal ausklammern, welche Möglichkeiten gibt es, jüngere Hörergruppen zu gewinnen?

Junge Leute hören nicht mehr klassisch Radio. Sie hören auf völlig verschiedenen Geräten unterschiedliche Inhalte, manchmal sind es Videos, manchmal Streams und manchmal auch unser WDR-Radio. Deswegen lautet die Frage: Je jünger ein Programm ist, auf welchen Wegen wird der Hörer dann zum WDR geführt? Begegnet er der Marke WDR im Netz? Wir sollten unsere Inhalte künftig auf allen möglichen Plattformen vermitteln, über Soziale Medien wie Facebook und YouTube, aber auch über andere neue Portale im Internet.

Viele unserer Themen, die wir jeden Tag exklusiv recherchieren, finden nämlich im Regionalen statt, und damit manchmal ein bisschen im Verborgenen. Eine Meldung aus Siegen ist vielleicht nicht interessant für WDR 5, wird aber vielleicht eines unserer erfolgreichsten Posts bei Facebook. Oder sie wird bei Twitter plötzlich der Knaller. Wichtig ist, dass wir darauf achten, dass der Absender – der WDR – erkannt wird. Wenn wir uns deshalb im Hörfunk nur sendungs- oder wellenbezogen aufstellen, besteht in dieser Internetwelt die Gefahr, dass wir unter die Räder kommen oder dass wir nicht als relevanter Content von den Suchmaschinen gefunden werden. Deshalb müssen wir uns die Frage stellen: Wie können wir unsere PS nicht auf die Straße, sondern auf die Datenautobahn kriegen? Wir haben so unglaubliche gute Journalisten im Haus mit einer

wahnsinnig starken Recherchekompetenz. Die Ergebnisse dieser Arbeit nur einmal auszustrahlen in einer Sendung einer Welle, das grenzt an Verschwendung.

Nun sind wir beim Thema Geld. Wenn man sparen muss, wie leidet das Programm darunter? Können Sie ein Beispiel bringen, wie man das hinkriegt, Geld zu sparen und trotzdem die Programmqualität zu halten?

Insgesamt fallen beim WDR 500 Planstellen weg, davon über 80 Stellen im Hörfunk. Ich glaube, das Wichtigste – das klingt pathetisch, aber ich bin davon überzeugt – ist die innere Einstellung zu diesem Prozess. Wo immer ich hinkomme, sehe ich die Sorge



„Die WDR-Radiowellen sollen wie ein guter Partner sein, der mehr aus einem macht.“

und höre die Frage: Wie sollen wir denn die Qualität halten, alles halten, was wir gerade haben? Das geht nicht. Und das Wort „halten“ finde ich schwierig in der ganzen Diskussion. Wir dürfen nicht den gedanklichen Freiraum für neue Visionen zustellen. Wenn wir noch zwei, drei Jahre damit verbringen unsere Wunden zu lecken, bewegen wir uns nicht nach vorne. Wir wollen aber, das ist eins unserer wichtigsten Ziele, den WDR innovativ aufstellen. Wir wollen die Adresse für Kreative sein. Und deshalb müssen wir auch Dinge lassen, um Platz für Visionen zu haben.

Jetzt haben wir über Sorgen gesprochen. Wo sehen Sie andererseits Punkte, die wie Leuchttürme – wo wir schon beim Flottenverband sind – wirken? Wo kann man sagen, das funktioniert gut?

Ich habe das Gefühl, im WDR gibt es so viele Leuchttürme. Ich nenne mal die Fachredaktionen Sport, Wissenschaft und

Wirtschaft, die bereits jetzt an vielen Stellen crossmedial zusammenarbeiten – später auch in gemeinsamen Räumen. Dort sind mir Menschen begegnet, die wirklich für ihre Sache brennen. Im Sport zum Beispiel sind die Kollegen jetzt schon zusammengewachsen und haben schon jetzt ihre eigenen Ideen, ihre eigenen Visionen. Da wird es schwierig für Jörg Schönenborn und mich, uns da auch noch irgendwo einzubringen. (lacht) Aber das ist toll, da entsteht was!

Mitarbeiter, die Ideen haben, die „brennen“ – legen Sie darauf den Fokus Ihrer Arbeit als Hörfunkdirektorin?

Ich glaube, es muss auch Leute geben, die verwalten. Wenn sie nur Leute haben, die brennen, haben Sie lauter Fackeln durch die Gegend laufen. Denen muss auch irgendjemand sagen, in welches Studio sie sollen. Kreativität und Organisation – die Mischung macht's. Auch der Hörer ist immer hin- und hergerissen zwischen Überraschung und Verlässlichkeit. Er möchte eigentlich zu jeder Zeit von seinem Programm überrascht werden, aber seine Comedy dann doch immer zur gleichen Uhrzeit hören.

Einer Ihrer Grundsätze lautet, dass Radio Nähe und Gemeinschaft stiften muss. Wie gelingt das dem WDR am besten?

Indem er ein guter Freund oder ein Partner ist. Wir laden ein, sind für die Hörer da, sprechen für sie ihre Sorgen aus. Wir können ruhig auch mal Sprachrohr sein. Deswegen müssen wir uns nicht gleich mit ihm an den Stammtisch setzen. Wir sollten trotz aller Partnerschaft ihm nicht nach dem Mund reden. Schon aus Prinzip. Wir wollen auch mal unbequem sein und Inhalte machen, die auf dieser Welle gar nicht erwartet werden und damit den Anderen zum Nachdenken bringen oder ihn anrühren. Wie bei einem guten Partner, der nicht nur einfach da ist, sondern der aus einem mehr macht, als wäre man nur alleine.

Mit Valerie Weber sprach
Sascha Woltersdorf

Zum Tod von Ralph Giordano: Ein großer Aufklärer und Journalist

Ralph Giordano, der große Aufklärer und Streiter gegen alte und neue Nazi-Ideologien, ist tot.

WDR-Intendant Tom Buhrow würdigte den mit 91 Jahren in seiner Wahlheimat Köln gestorbenen Journalisten, Regisseur, Publizisten und Schriftsteller als „Kämpfer, der uns immer wieder dazu getrieben hat, unbequeme Themen zu diskutieren.“ Er habe „genau da hingeschaut, wo die Ideale von Freiheit und Humanität mit Füßen getreten wurden“ und unermüdlich „an die Gräueltaten des Nationalsozialismus und die Folgen des Antisemitismus erinnert“. Sogar „Chef-Mahner“ sei er schon genannt worden, berichtete Giordano vor wenigen Jahren selbst in der WDR 5-Sendung »Erlebte Geschichten«. Dieses durchaus spöttisch gemeinte Etikett rühre ihn eher, so seine Replik. „Ja, ja das stimmt! So lange ich lebe, werde ich über Nationalsozialismus aufklären.“

Bereits als Schüler erlebte der 1923 in Hamburg als Sohn eines Sizilianers und einer deutschen Jüdin geborene Giordano die Ausgrenzung und Verfolgung durch den Nationalsozialismus. Er wurde von der Gestapo mehrfach misshandelt und gezwungen, das Hamburger Johanneum zu verlassen, das angesehenste humanistische Gymnasium der Stadt. 1944 entkam die Familie einer drohenden Deportation der Mutter nur durch ein Versteck in einem Ruinenkeller. Die Einnahme der Hansestadt durch britische Truppen im Mai 1945 und die Befreiung der vom Hunger in ihrem Kellerversteck völlig ausgezehrteten Familie empfand der 18-Jährige als „Schlüsselerlebnis seines Daseins“.

Bereits ein Jahr nach Kriegsende begann Giordano mit der Arbeit als Journalist für kommunistische Zeitungen wie „Hamburger Volkszeitung“ und die neu gegründete „Weltbühne“. Von 1957 bis 1961 war er Redakteur der „Jüdischen Allgemeinen Wochenzeitung“. Seine Abkehr vom Stalinismus dokumentierte Giordano, der bereits 1957 die KPD verlassen hatte, in dem 1961 erschienenen Buch „Die Partei hat immer Recht“. 1964 kam er zum WDR und drehte bis zu seiner Pensionierung 1988 rund 100 TV-Dokumentationen, nicht selten zu Themen wie Nationalsozialismus, Faschismus, Kommunismus, Stalinismus



Ralph Giordano starb 91-jährig in Köln. Foto: picture-alliance/dpa

oder Kolonialismus. Das Filmschaffen des unter anderem mit zwei Grimme-Preisen ausgezeichneten Journalisten gilt als prägend für die Fernsehgeschichte der Bundesrepublik.

Viel Kritik brachte ihm später sein Protest gegen die Kölner Großmoschee ein, den Giordano mit dem Vorwurf an die „muslimische Gesellschaft“ in Deutschland verband, selbst für „die entscheidenden Integrationshemmnisse“ verantwortlich zu sein.

Einen unverstellten Blick auf Giordano und die Debatte um die Muslime in der Gesellschaft erlaubt ausgerechnet ein Film des WDR. „Allah in Ehrenfeld“ zeigt Giordano 2012 beim Besuch der Moschee und im Gespräch mit Muslimen. Denen rät er, „Macht euch Gedanken, welches Problem ihr für die Mehrheitsgesellschaft seid“. Den Einwurf seiner Gesprächspartnerin, damit sei sie wohl gerade zu einem Problem degradiert worden, kontert er trocken: „Natürlich. Ich bin ja auch eins!“

Humor, auch das war eine Überzeugung Ralph Giordanos, zählt zu den wichtigsten Bollwerken gegen Ideologie. **SAW**

Nach Kürzungen: WDR-Haushalt 2015 ausgeglichen

Gemäß des Haushaltsplans gibt der WDR in diesem Jahr 35,7 Millionen Euro weniger aus als 2014. Die Kürzungen, wie auch der Abbau von 50 Planstellen, betreffen alle Bereiche des Unternehmens. Der Rundfunkrat hat dem Haushalt in Höhe von 1,393 Mrd. Euro zugestimmt.

Intendant Tom Buhrow: „Wir sind auf dem richtigen Weg. Vor einem Jahr haben wir die ersten strategischen Weichen gestellt, um unsere Finanzen langfristig in den Griff zu bekommen. Und bereits jetzt sind positive Auswirkungen sichtbar. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des WDR zeigen mit



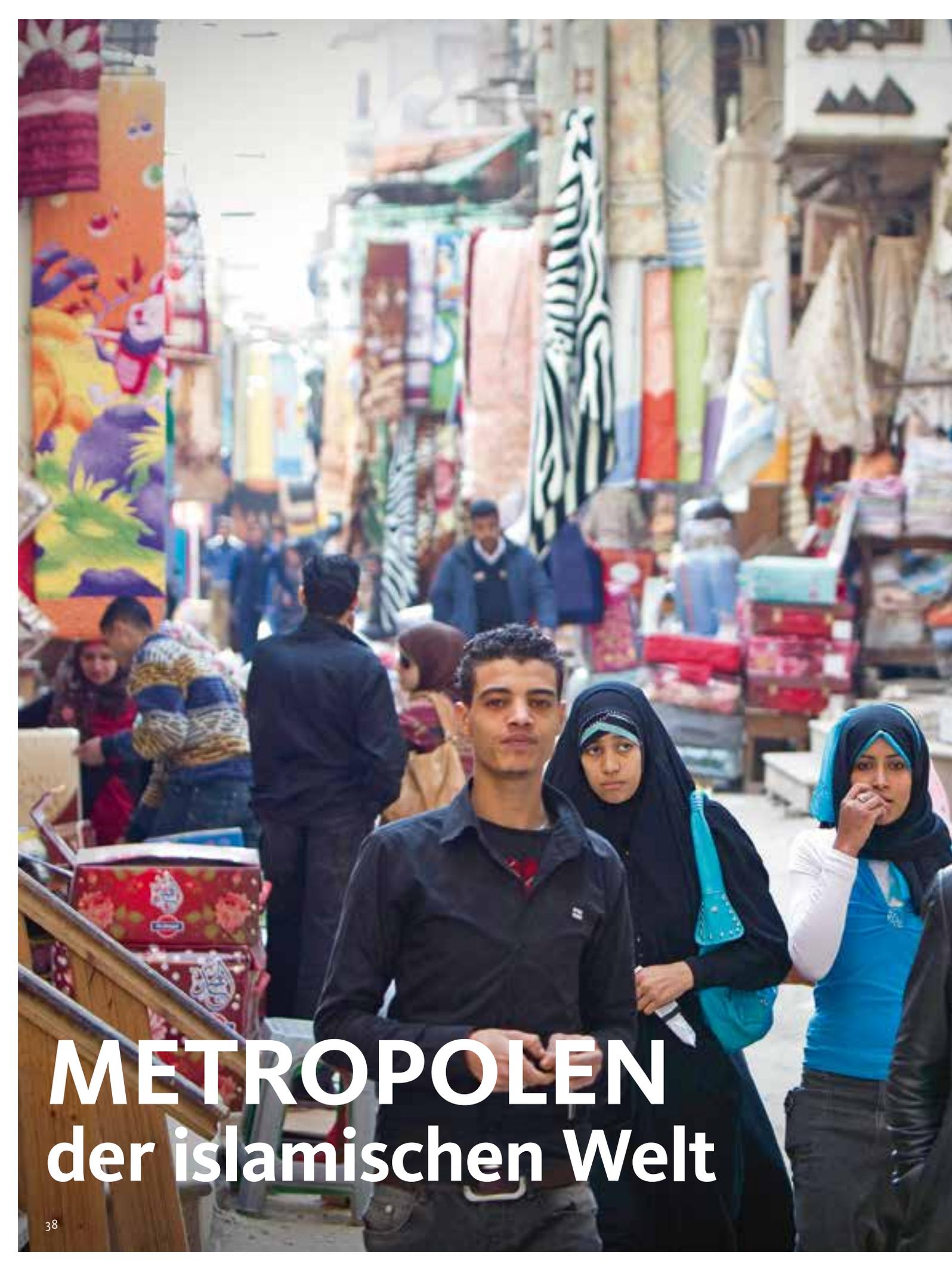
WDR-Intendant Tom Buhrow

Foto: WDR/Langer

ihrem Kostenbewusstsein ein großes Verantwortungsgefühl für die Zukunft des Unternehmens. Mit dieser Haltung müssen wir

unseren Kurs konsequent fortsetzen. Denn die finanzielle Situation bleibt sehr schwierig.“

Der WDR muss nach 2015 mit Fehlbeträgen rechnen und wird bis 2018 eine Finanzlücke von 236,3 Mio. Euro aufweisen. Ruth Hieronymi, Vorsitzende des Rundfunkrats: „Wegen dieser ungedeckten Finanzlücke ist der strukturelle Umbau im Sender unumgänglich. Allen ist klar, dass die für die nächsten Jahre angekündigten Maßnahmen umgesetzt werden müssen. Wir werden Intendant Tom Buhrow darin unterstützen. Oberste Priorität muss dabei der Erhalt der hohen Programmqualität des WDR haben.“ **EB**



METROPOLEN der islamischen Welt



Thema von WDR 5 »SpielArt«: Wie sieht das Leben in den großen islamischen Städten aus? Hier ein Markt in der ägyptischen Hauptstadt Kairo

Foto: picture-alliance/dpa

WDR 5 »SpielArt« besucht vier islamische Metropolen und zeigt die Kultur und den Alltag der Städte.



Ägypten erlebt unruhige Zeiten des politischen Umbruchs. Hier eine Demonstration im Juli 2013 gegen den damaligen Präsidenten Mohammed Mursi.

Foto: WDR/Blaschke

Vor vier Jahren begann der Arabische Frühling. In vielen Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens keimte die Hoffnung auf mehr Freiheit, Demokratie und ein besseres Leben. Heute sieht zumindest das Bild anders aus, das wir von der gesamten Region haben: Krieg, Terror, in extreme Lager gesplante Gesellschaften. Die Literatursendung »SpielArt« zeigt mit der vierteiligen Serie »Metropolen der islamischen Welt«, dass es neben den Schreckensbildern viel mehr über diese Region zu berichten gibt. Alle Sendungen werden von Korrespondenten moderiert, die persönlich und subjektiv »ihre« Stadt vorstellen. Birgit Kaspar schreibt vorab in WDR PRINT über Beirut. Dort, im »Paris des Nahen Ostens«, kann das Party- und Glamour-Make-up der Stadt kaum noch die Wunden der letzten Jahre übertünchen (Sendung am 11.1.). In Kairo unternimmt der langjährige Nahost-Korrespondent Björn Blaschke (WDR) einen »literarischen Spaziergang«: vorbei an gläsernen Bürotürmen, osmanischen Moscheen, arabischen Basaren und Graffiti, die an die Helden der Revolution erinnern (25.1.). ARD-Korrespondent Reinhard Baumgarten streift in Istanbul durch die Stadtgeschichte (18.1.). Und der ARD-Korrespondent für den Maghreb, Rüdiger Maack, präsentiert am 4.1. Tunis, die Stadt, in der der Arabische Frühling seinen Anfang nahm. EB



»SpielArt«
im Netz

<http://www.wdr5.de/sendungen/spielart>

»SpielArt«
Islamische Metropolen

WDR 5
SO / 4., 11., 18., 25. Januar / 16:05

BEIRUT

Wunden unter Glamour-Make-up

Der libanesischen Hauptstadt fällt es immer schwerer, die Folgen von Krieg und Krise zu überspielen, berichtet Korrespondentin Birgit Kaspar.



Im Strandclub und am Strand haben die Beiruter die Gelegenheit durchzuatmen. Fotos: WDR/Kaspar

Beirut ist eine Sehnsuchtsstadt. Jeder sieht in ihr, was er gerne möchte. Partystadt, Brutstätte von Gewalt und Terrorismus, Inbegriff von Chaos und Anarchie, Phönix aus der Asche, Paris des Nahen Ostens. Fünf Jahre lang habe ich als ARD-Nahostkorrespondentin über Beirut und den Libanon berichtet. Ich war mir sicher die Stadt ziemlich gut zu kennen. Als ich jedoch wenig später weitere fünf Jahre lang als freie Journalistin in Beirut arbeitete, sah ich, dass ich mich getäuscht hatte. Wer in dieser Stadt lebt, bekommt einen anderen, einen differenzierteren Blick auf die Zwei-Millionen-Metropole.

Es war im Juli 2006, als ich gerade die Umzugskartons in unserer neuen Wohnung in Beirut auspackte. Mein Handy klingelt. Es ist mein Mann, der Korrespondent bei der Nachrichtenagentur Reuters ist. Er klingt besorgt. „Wenn du irgendwo draußen rumläufst, dann solltest du bald den Heimweg antreten. Die Hisbollah hat zwei israelische Soldaten an der Grenze im Süden gekidnappt.“ Wir wissen beide, was das heißt: Es wird nicht lange dauern, bis wir israelische Kampfflugzeuge hören werden. Wir rechnen damit, dass der Beiruter Flughafen in einer Straffaktion bombardiert wird. Das war am Nachmittag des 11. Juli. Doch es kommt anders. Um drei Uhr morgens scheppern die Fenster, eine heftige Detonation ist zu hören. Dann noch eine. Die israelische Luftwaffe bombardiert die von der Hisbollah kontrollierten südlichen Vororte Beiruts, der Juli-Krieg hat begonnen.

In Beirut sind Krieg und Gewalt nie weit

So hatten wir uns das nicht vorgestellt! Denn das Beirut, in das wir Anfang Juni gezogen waren, präsentierte sich als eine Stadt, in der es wirtschaftlich aufwärts ging, eine Stadt, in die Touristen strömten, in der es sich ganz normal leben ließ. Damals verstand ich: In Beirut kann einem jederzeit überall alles passieren. Krieg und Gewalt sind nie weit. Aber dies ist nur eine der vielen Facetten dieser Stadt voller Widersprüche.

In Sanayeh, unserem Wohnviertel im überwiegend muslimischen Westbeirut, kennt man seine Nachbarn, man redet miteinander. In winzigen Läden kaufe ich meinen Salat, meinen Käse oder meine Zeitung. Mohammed, der Gemüsehändler, erzählt mir von seinem Vater im Südlibanon, der einen Herzinfarkt erlitten hat. Der Krämer Abed beklagt sich über die steigenden Joghurtpreise und fragt die westliche Journalistin, wann die Lage endlich besser wird. Diese einfachen Menschen sind davon überzeugt, dass libanesischer Politiker sie ohnehin nur belügen. Sie erhoffen sich von mir, dass ich ihnen die Wahrheit sage. Was immer das ist in Beirut. Es ist diese menschliche Seite Beiruts, die es erlaubt, die Stadt trotz aller Spannungen zu lieben.

Ein Ort, der es einem dies ebenfalls leicht macht, ist die Corniche. Die Strandpromenade ist ein zentraler Ort im Leben vieler Beiruter. Denn sie ist die Lunge der Stadt, hier kann man durchatmen. Parks oder öffentliche Grünanlagen sucht man ansonsten vergebens.

Die Corniche, der letzte Schmelztiegel

Sanft plätschern die Wellen gegen die felsige Küste. Die Brise vom Mittelmeer riecht salzig. Wolkenkratzer mit Glasfassaden werfen lange Schatten auf die Corniche. Auf einem Balkon im 18. Stockwerk hantiert ein srilankisches Hausmädchen mit einem Staubwedel. Wie viele andere Maids lebt sie überwiegend alleine in dem großen Apartment mit Blick auf die Fischerbötchen und Containerschiffe. Die Besitzer der sündhaft teuren Luxuswohnungen kommen nur wenige Wochen im Jahr. Es sind reiche Golfaraber, die ihre Ferien in der Metropole verbringen.

Die Corniche ist der einzige verbliebene Schmelztiegel aller sozialer Schichten und Konfessionen, die Beirut nach dem Bürgerkrieg 1975-1990 noch geblieben ist. Zu jeder Tages- und Nachtzeit trifft man hier ältere Männer, die ihre langen Angelruten ins Meer halten. Jugendliche springen von den Klippen in die Gischt. Jogger, Frauen in Miniröcken



sowie solche, die tief verschleiert sind – alles mischt sich hier. Es ist einer der wenigen Orte in einer Stadt, in der es sonst vornehmlich um Geld und Kommerz geht, wo man sich vergnügen kann, ohne Eintritt zu zahlen.

Denn Geld für teure Restaurants oder Bars haben angesichts der jüngsten Wirtschaftskrise immer weniger Beirut. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird größer. Der Bürgerkrieg in Syrien überschattet das Leben. Mehr als 1,2 Millionen Flüchtlinge sind in den Libanon geströmt. Viele von ihnen leben in Beirut. Hamra, die Einkaufsmeile im Westen der Stadt, hat inzwischen den Spitznamen „Klein-Aleppo“ erhalten. Syrische Kinder betteln am Straßenrand, um einen bescheidenen Beitrag zum Überlebenskampf ihrer Familien zu liefern.

Nur wenige Kilometer von hier, im östlichen, überwiegend von Christen bewohnten Stadtteil Gemayzeh, sind hingegen die Restaurants und Bars voller Menschen. Dunkle Schönheiten schütteln lachend ihr langes Haar zu den Rhythmen der libanesischen Band „The Kordz“. In Jeans und engen Tops tanzen sie auf den Tischen des Nachtclubs „Basement“. „Die Party in Beirut hat niemals aufgehört“, sagt Jade, einer der beliebtesten DJ's in Beirut. In jedem Libanesen stecke ein Hedonist, aber auch ein Nihilist. Die Beirut. Die Beirut wollten leben, betont Jade. Das Nachtleben sei ihre Art und Weise dies auszudrücken.

Beirut ist eine verwundete Stadt, die viel Kraft aufwendet, um sich ein strahlendes Make-up zu verpassen. Die Menschen wollen die Traumata der Vergangenheit am liebsten vergessen. Doch das will trotz aller Bemühungen nicht so recht gelingen.

Birgit Kaspar, geboren 1963 in Köln, war von 1995 bis 2004 Hörfunkredakteurin beim WDR in Köln. Von 1998 bis 2003 führte sie als Studioleiterin das ARD-Nahoststudio in Amman (Jordanien). Anschließend berichtete sie mehr als zehn Jahre lang als freie Korrespondentin aus Beirut (Libanon) und der Region. Seit August 2011 lebt und arbeitet sie als Korrespondentin für Hörfunk und Presse in Südwestfrankreich, hält von dort jedoch die „arabische Welt weiter im Auge – nur jetzt mehr aus einer europäischen Perspektive.“ EB



Tyrannie? Ein Witz!

Pyramiden, Pharaone, der Nil – Humor gehört nicht zu den Dingen, die man mit Ägypten verbindet. Im Radiofeature „So lacht Ägypten“ zeigen Fabian Heerbaart und Michael Lohse, warum die Menschen am Nil „Söhne des Witzes“ genannt werden.



Herr Lohse, wie geht ein guter ägyptischer Witz?

Michael Lohse

Foto: WDR/Sachs

Es gibt einige sehr schöne Witze aus der Schlussphase des Mubarak-Regimes. Zum Beispiel Mubaraks Lob der ägyptischen Demokratie. Da sagt er: „Wir sind doch nicht in Syrien, wo der Sohn des Präsidenten automatisch Nachfolger wird. Bei uns kann man wählen – ich habe nämlich zwei Söhne.“

Wie funktioniert grundsätzlich der Humor in einem Land, das gesellschaftlich tief gespalten ist?

Bei politischen Witzen über den neuen starken Mann al-Sisi muss man schon ziemlich aufpassen, vor welchem Publikum man sie erzählt. Manche Fans des Präsidenten würden für ihr Idol auch einen Mord begehen. Andererseits gilt: Seit Jahrtausenden leiden Ägypter unter wechselnden Tyrannen, das hat sie zu Experten für Witze gemacht. Man nennt sie ja auch „Ibn Nukta“ – Söhne des Witzes. Ägypter brauchen Witze einfach zur Entlastung im höchst stressigen Alltag. Da ist einerseits der Stolz auf die uralte Kultur, andererseits eine ziemlich unzivilisierte Gegenwart mit Stromausfällen, Verkehrschaos und Müllbergen. Das bietet schon viel Stoff für Pointen.

Könnten Sie sich vorstellen, dass sich auch deutsche Comedians von ihren ägyptischen Kollegen inspirieren lassen würden?

Es gibt tatsächlich einen regen Austausch zwischen der relativ jungen ägyptischen Stand-up-Comedy-Szene und dem Westen. Einerseits haben sich ägyptische Stars wie Bassem Youssef an amerikanischen Vorbildern wie der Jon-Stewart-Show orientiert. Andererseits lassen sich auch westliche Komiker gern von Ägyptens humoristischem Potential inspirieren. Gerade ist zum Beispiel eine Gruppe arabischstämmiger Comedians aus Deutschland nach Ägypten gereist und mit dortigen Kollegen zusammen aufgetreten. Während der Tour, die vom Goethe-Institut organisiert wurde, hat sich ein spannender Austausch entwickelt: Manche Anspielungen würde das deutsche Publikum wohl nicht verstehen, aber Situationskomik und Körpersprache funktionieren hier genauso.

Mit Michael Lohse sprach Sascha Woltersdorf

»Streng öffentlich!«

So lacht Ägypten – Comedy am Nil

WDR 5

SO / 25. Januar / 20:05

Wo JAZZ den Takt vorgibt

WDR
JAZZPREIS



Konzert der WDR BIG BAND 2014 unter der Leitung von Ansgar Stripens im Theater Gütersloh

Foto: WDR/Voigtländer

Zum elften Mal wird am letzten Wochenende im Januar der „WDR Jazzpreis 2015“ vergeben, begleitet vom „WDR 3 Jazzfest“. Zentrum des langen Jazz-Spektakels ist diesmal die Ruhr-Metropole Dortmund.

In Dortmund gibt es nicht nur den BVB und seine mittlerweile legendäre „Gelbe Wand“. Es gibt auch, direkt im Stadtzentrum, das „domicil“, eine Oase des Jazz und der improvisierten Musik. Dort wird – nach Köln und Gütersloh – das dritte „WDR 3 Jazzfest“ über die Bühne gehen (28. bis 31. Januar). Allerdings, die ins Fest integrierte Gala mit der Verleihung des 11. WDR-Jazzpreises hat sich das Konzerthaus Dortmund als passende Kulisse ausgesucht (30. Januar). „Dortmund“, so Bernd Hoffmann, Leiter der WDR-Jazzredaktion, „ist in der Jazz-Szene des Landes bestens vernetzt. Das „domicil“ gehört zu den führenden Spielstätten unserer Musik, sodass die Zusammenarbeit bestens geklappt hat. Wir mussten eher um Parkplätze für unsere Ü-Wagen kämpfen. Aber da wartet halt jede Stadt mit speziellen Hürden auf.“ Die Generalprobe im Dezember bei den 21. Dortmunder Jazztagen habe jedenfalls bestens geklappt.

Wer bei der Gala – wieder mit dem bewährten Moderator Götz Alsmann – im Mittelpunkt stehen wird, hat längst die Runde gemacht: In der Kategorie „Improvisation“

siegte der Saxofonist Nicolas Simion, gebürtiger Rumäne, der 1989 fliehen musste und nach Wien emigrieren konnte. Simion lebt seit 1998 in Köln und schlägt einzigartige Brücken zwischen Jazz, Weltmusik und rumänischer Folklore. Den Preis in der Kategorie „Komposition“ vergab die Jury an Tobias Wember, Jahrgang 1981. Interessant: Der Posaunist und Komponist gehörte von 2003 bis 2005 dem „Bundesjazzorchester“ (BuJazzO) an, lernte bei der Jazz-Legende Peter Herbolzheimer und belegt mit seiner jungen Biographie – beinahe exemplarisch –, wie einschlägige Jazzförderung in NRW greift. Der „Nachwuchspreis“ ging an das „Curuba Jazzorchester“, eine junge Big Band mit Musikern zwischen 14 und 25 Jahren, die an der Kunst- und Musikschule (KuMs) in Brühl beheimatet ist. Ihre Impulsgeber sind die Leiter Elmar Frey und Michael Scheuermann.

Talentsuche als Lebensaufgabe

Last but not least: Den „Ehrenpreis“ erhält Michael Rösenberg, einer der führenden Jazz-Publizisten in Deutschland und Klang-



Radio

spektive zwischen 13:04 und 14:58 in der Rubrik „Konzert der Woche“ (WDR 3). Hoffmann, selber Augen- und Ohrenzeuge des Jarrett-Auftritts, erinnert sich sehr genau an die damalige Aura: „Vor dem Konzert herrschte irre Hektik. Immer wieder kam der Klavierstimmer auf die Bühne, weil der Konzertflügel ausgefallen war. Schon bei den ersten Tönen konnte man die berühmte Stecknadel fallen hören. Die Spannung war ungeheuer und die Reaktion fantastisch. Ich war damals Student, gerade mal 21, und habe später versucht, Jarrett nachzuspielen, aber als Kontrabassist kommt man schnell an seine pianistischen Grenzen.“

Konzerte in voller Länge zu hören

Um das Jazzfest wirkungsvoll zu pushen, ziehen Hörfunk, Fernsehen und Internet an einem Strang. Hoffmann: „Wir wollen das Event optimal umsetzen. Die wichtigste Neuerung: Wir zeigen ausgewählte Konzerte und übertragen sie live im Hörfunk und im Internet, nicht nur als Clips, sondern in ganzer Länge.“

Die Auswahl fiel auf das „Kirk Lightsey Trio“, auf das „Pablo Held Trio“ mit US-Stargast John Scofield und auf die Gruppe „Jazzpaña“ mit Latino-Gitarrist Gerardo Núñez. Im „domicil“ erwarten die Jazz-Szene elf Konzerte mit unterschiedlichsten Gruppen, „die“, so Bernd Hoffmann, „Europas Jazz-Dialekte mit dem Swing made in USA vernetzen sollen“. Die Gala bestreitet die WDR BIG BAND, alle Preisträger geben Kostproben ihres Könnens.

Hoffmann ist überzeugt davon, dass der eingeschlagene Weg „der richtige ist – die Jugend für Jazz zu interessieren, die Musiker zu fördern und die Jazz-Szene NRW insgesamt zu stabilisieren und voranzubringen“. Ausschnitte aus der Preisverleihungsgala zusammen mit Live-Übertragungen und Mitschnitten der vergangenen drei Tage des Jazzfests werden in der „WDR 3 Jazznacht“ am 31. Januar gesendet. *Reiner Brückner*



WDR 3
Jazzfest in
Dortmund

<http://q-r.to/jazzpreis>

„WDR 3 Jazznacht“

WDR 3
SA / 31. Januar / 20:05



Michael Rösenberg wird als einer der führenden Jazz-Publizisten mit dem Ehrenpreis ausgezeichnet.
Foto: WDR

künstler. Seit 1973 arbeitet er regelmäßig für den WDR. Rösenberg und Hoffmann – zu einer Generation gehörend – können sozusagen auf ein eng verzahntes Lebenswerk blicken. Sie moderieren noch heute gemeinsam, machen sich partnerschaftlich auf Talentsuche und fördern auch den journalistischen Nachwuchs im Jazz-Segment (u. a. mit dem Projekt „Radio Jazz Research“). Hoffmann: „Ich schätze besonders Michaels Neugier, seine Experimentierfreude und seine Improvisationslust. Da werden Sendeinhalte sogar noch im letzten Moment verändert.“

Das legendäre Jarrett-Konzert in Köln

Michael Rösenberg wird am 24. Januar, also kurz vor dem Jazzfest, die Sondersendung zum 40. Jubiläum des „Köln-Konzerts“ des Pianisten Keith Jarrett bestreiten. Dieses Jazz-Großereignis in der Kölner Oper ist unvergessen und längst Geschichte. Die Aufzeichnung wurde – mit über drei Millionen verkauften Platten bzw. CDs – die meistverkaufte Jazz-Soloplatte. Zu hören ist die Retro-



Preisträger in der Kategorie „Improvisation“: Nicolas Simion
Foto: WDR/Giese



Der Posaunist Tobias Wember erhält den „WDR Jazzpreis 2015“ für Komposition. Foto: WDR/Lingen

A woman with reddish hair, wearing a grey jacket, a light-colored scarf, and a blue knit beanie, is looking upwards and to the right. She is standing in a street lined with historic, multi-story buildings. The buildings have yellowish-brown facades, many windows with dark shutters, and some decorative elements like gables and ornate window surrounds. The sky is blue with some light clouds.

Cordula Helmig-Walker

Meine Stadt BIELEFELD

Die herrschaftlichen Häuser rund um den Alten Markt spiegeln zum Teil die 800-jährige Stadtgeschichte wider.

Fotos: WDR/Maurer



Der Einstieg in die ostwestfälische Seelenlandschaft wird einem nicht so leicht gemacht, gesteht Redakteurin Cordula Helmig-Walker, die vor 19 Jahren nach Bielefeld eingewandert ist. Doch wenn das geglückt ist, verliert sich auch schnell das Image der Stadt, langweilig zu sein, denn es gibt so wunderbare Ecken und schöne Plätze, dazu zählen der Siegfriedplatz und der Alte Markt.

Gleich vorweg gesagt, den bekannten Bielefeld-Spruch werden Sie bei mir nicht zu lesen bekommen – na, Sie wissen schon, welchen ich meine. Nein, ihn gibt es hier nicht, weil ich ihn einfach nicht mag und blöd finde und mich immer wundere, wenn selbst intelligente Bielefelder mit ihm kokettieren. Als ich mit Mann und zwei Monate alter Tochter vor 19 Jahren nach Bielefeld ging, ich hätte auch schreiben können, „auswanderte“, fiel mir tatsächlich kaum etwas zu Bielefeld ein. Oetker, ja natürlich, Bethel-Briefmarken, kannte ich auch. Ich war nie dort gewesen, hatte nur gehört, drumherum gibt's nicht viel. Aber: Gleich meine zweite Assoziation war, da sitzen doch die tollen Historiker! Ich habe Geschichte studiert, in Bonn und Münster, an zwei eher konservativen Universitäten. Die moderne, kritische, an sozialen Verhältnissen orientierte Geschichtsschreibung, das hörte man schon als Erstsemester, sitzt prominent in Bielefeld. Damit war mein Bielefeld-Bild ein positives. Und auch wenn mir der Einstieg in die ostwestfälische Seelenlandschaft nicht leicht gemacht wurde, ein Lächeln, ein netter Small Talk will hier hart erarbeitet sein, der Weg aus dem Rheinland nach Bielefeld hat sich tatsächlich gelohnt.



Wald und ein idyllischer Wanderweg, der zum Hermannsdenkmal führt, sind ganz schnell erreicht.

Als in der ersten Zeit unserer „Umsiedelung“ die alten Freunde vorsichtig fragten, wie es denn so ist in Bielefeld, gerne mit einem mitleidigen Vibrato in der Stimme, dann lautete die Kurzform meiner Antwort: Man kann in der Altstadt das Kleinkind laufen lassen und findet immer einen Parkplatz. Als jemand, der aus Düsseldorf zugereist war, ein staunenswerter Zustand einer Großstadt. Und genau das ist es, was Bielefeld lebenswert macht: Es gibt alles, was eine Großstadt verspricht, und vieles von dem, was einer Großstadt fehlt: Übersicht, viel Natur, Platz und relativ entspanntes Autofahren.

Auf dem Wochenmarkt steht das Lebensgefühl im Mittelpunkt

In den 19 Jahren unseres Hierseins hat sich Bielefeld wie jede andere Stadt natürlich weiterentwickelt und verändert. Auch bei uns gibt es inzwischen so viele Cafés mit Außensitzplätzen, dass an einem schönen Sommertag eine Reise nach Italien gänzlich überflüssig erscheint. Mein Lieblingssitzplatz an diesem schönen Sommertag wäre der Siegfriedplatz. Er liegt im Westen der Stadt, die Universität ist nicht weit. Ein begehrtes Wohnviertel bei Familien wie Studenten, ein Szeneviertel mit Kneipen, witzigen Lädchen, die aus Berlin stammen könnten, und hübschen alten Häusern im Jugendstil. Auf diesem Siegfriedplatz ist zweimal in der Woche Wochenmarkt, mittwochs und freitags. Das Besondere ist nicht das vielseitige Angebot der Stände und

Händler, das Besondere ist die Atmosphäre auf diesem Markt: Es scheint, als stünde gar nicht so sehr der Einkauf im Mittelpunkt, sondern mehr ein Lebensgefühl. Na ja, der eine oder die andere arbeitet natürlich zielorientiert den Einkaufszettel ab, aber viele nehmen doch erst mal einen Espresso im Stehen, bevor sie an die Auswahl des Bio-Käses gehen. Meine Freundinnen und ich sitzen am liebsten auf den Bierbänken der Bürgerwache mit Blick auf die Reihen bunter Blumen und Stauden des Blumenhändlers Gees. Übrigens hockt der Bielefelder auch bei zehn Grad eingemummelt in Anorak und Decke auf'm „Siggi“ und trinkt seinen Milchkaffee. Bielefeld ist überhaupt eine Stadt der Märkte. An jedem Tag gibt es irgendwo in einem oder mehreren Stadtteilen einen Markt, und an Stadtteilen sind wir wahrlich reich seit der kommunalen Gebietsreform.



Jürgen Hillmer ist Geschäftsführer des mehrfach ausgezeichneten Programmkinos „Lichtwerk“.

Sendeplätze



Weltkrieg hat den großen Rest auf dem Gewissen. In der Bielefelder Altstadt – durch eine breite Straße auch räumlich scharf getrennt von der Neustadt – gibt es sie noch, die inhabergeführten Geschäfte. Und natürlich Cafés in ausreichender Zahl.

Es gibt einen Stadtteil in Bielefeld, der liegt nicht auf den touristischen Routen, dabei ist er so besonders und so bestimmend für die Stadt: Bethel. Angefangen hat es Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem einsamen Bauernhof, auf dem Epileptiker versorgt wurden. Eine kleine Anstalt, deren Leiter Friedrich von Bodelschwingh wurde. Heute hat Bethel eine eigene Buslinie. Die Krankenhäuser heißen Gilead, Gibeon und Mara; biblische Haus- und Ortsnamen wie Nazareth, Sarepta und Zion stehen auf Straßenschildern. Bethel ist ein eigener Kosmos mit Postfiliale, Sparkasse und Supermärkten, hier leben Menschen in Wohngruppen und Heimen, sie arbeiten in Werkstätten oder können



Die Dürkoppwerke waren um 1880 einer der größten Nähmaschinenhersteller Deutschlands.

Blick durch eine Skulptur von Henry Moore vor der Bielefelder Kunsthalle

Wir leben recht mittig in der Stadt, doch das muss in Bielefeld nicht heißen, dass es laut und autoreich ist. Vom Haus aus nach links sind es zu Fuß zehn Minuten bis in die Fußgängerzone; nach rechts geht es den Hang hinauf in den Wald. Je nach Kondition braucht man fünf bis acht Minuten und landet oben – auf der Promenade. Ein Wanderweg, der nach links bis zum Hermannsdenkmal in Detmold führt und nach rechts an der Sparrenburg endet. Ein Kamm, der bei guter Sicht einen wunderschönen Ausblick über die Stadt und in die Weite garantiert. Hier oben bin ich fast jeden Tag, um unseren Hund auszuführen. Und jedes Mal denke ich, wie schön ist es, so schnell in der Natur zu sein.

Wenn Besuch kommt, Familie, Freunde, gehen wir einmal wenigstens in die „Altstadt“. Viel, viel kleiner als die Düsseldorfer Altstadt ist sie, kein Kneipen-Eldorado und auch kein ehrwürdiges Bauwerke-Spalier à la Münster – unsere Altstadt ist unser Wohnzimmer. Samstags kommen auch die ostwestfälischen Nachbarn, da wird es etwas enger, aber in der Woche genießt der Bielefelder das ruhige, gelassene Treiben rund um den Alten Markt mit dem Theaterbau und der herrschaftlichen Lampe-Bank. Dass Bielefeld 800 Jahre alt ist, lässt sich hier erahnen mit Blick auf die alten Giebel. Leider steht nur noch wenig Spätmittelalterliches, der Zweite

nicht arbeiten. Aber: In Bethel leben Menschen mit und ohne Behinderung, sie sind Nachbarn, stehen hintereinander an der Supermarktkasse, helfen sich am Geldautomaten. Als unsere Töchter auf das Bethel-Gymnasium kamen, die von Bodelschwinghschen-Stiftungen unterhalten auch Schulen, war das eine unschätzbare Erfahrung: Es gibt Menschen, die sind anders, und in Bethel begegnet man ihnen. Wie überschrieb der Bielefelder Fotograf Veit Mette seine Fotoserie über eine Behinderteneinrichtung: „Drunnen ist wie draußen – nur anders.“ *Cordula Helmig-Walker*

Cordula Helmig-Walker (52) wurde geboren und ist aufgewachsen in Wuppertal, studierte in Bonn und Münster, wohnte in Düsseldorf und lebt jetzt in Bielefeld. Keine schlechte Bilanz für ein NRW-Kind, findet sie. Nach einem Zeitungsvolontariat wechselte sie zum Radio und wurde Redakteurin im WDR-Studio Wuppertal. Heute arbeitet sie im WDR-Studio Bielefeld und lebt mit ihrem Mann, zwei Töchtern, Hund und Katze in Ostwestfalen.

Einer von uns:

Jan Quickels



Fotos: WDR/Anneck



INFO

Wohnt in Köln



Jan Quickels

12. Dezember um 9:00



Guten Morgen



Jan Quickels

12. Dezember um 9:15



... erst mal 'nen Kaffee



Jan Quickels

12. Dezember um 9:45



Der Sonne-Button ist kaputt. ;)



Jan Quickels

12. Dezember um 10:45



Wie kann ich helfen?

Die »Sportschau« postet bei Facebook: „Eure Prognosen fürs Top-Spiel heute Abend?“ Binnen kürzester Zeit laufen 50 Kommentare ein. Auf der Seite der »Lindenstraße« wird lebhaft über die Trennung von Sandra und Vasily diskutiert. Und die Redaktion von »Tiere suchen ein Zuhause« möchte wissen, ob in der Sendung zu viele Tiere aus dem Ausland vorgestellt werden. Schnelles Fazit aus den Zuschauerantworten: Tierschutz sollte keine Grenzen kennen.

„In den sozialen Medien sehen wir, was die Leute umtreibt“, sagt Jan Quickels. Als Social Media Manager des WDR behält er den Überblick über die derzeit 47 Facebook-Seiten und 30 Twitter-Konten, die Google-plus- und Instagram-Accounts sowie die YouTube-Kanäle, die der WDR betreibt. Die sozialen Medien spiegeln das Zuschauerinteresse und das ist von kaum zu überschätzendem Wert für den Sender.

Bei einer Sendung lässt sich zum Beispiel anhand der Posts ganz konkret ablesen, was gut und was schlecht ankommt. „Auf der »Sportschau«-Facebook-Seite und über Twitter haben sich Leute beschwert, dass ihnen bei der EM 2012 das UEFA-Logo zu groß im Bild war. So etwas können wir ja nur ändern, wenn wir es erfahren“, sagt Quickels. Danach sei es auch geändert worden. Kritik nehme jede Redaktion ernst. Auch zur journalistischen Themenfindung ist der direkte Draht zum Zuschauer Gold wert: „Wir sehen, was die Menschen interessiert, können das aufgreifen oder sie sogar für Themen voten lassen.“

Bei Fragen über die Facebook-Seite folgt prompt eine Antwort

Doch natürlich profitiert auch das Publikum von der schnellen Kommunikation. Auf der Facebook-Seite der »Lindenstraße« postete eine verzweifelte Zuschauerin, wann es denn eine Wiederholung der Sendung gebe – und erhielt prompt eine Antwort. „Mitunter sind die Leute verduzt, dass wirklich jemand antwortet“, sagt Quickels. „Sie fühlen sich ernst genommen. Das ist ein Bonus für uns.“

Einen regelrechten „Shitstorm“ hat der Social Media Manager noch nicht erlebt. „Natürlich gibt es immer mal wieder Aufreger. Zum Beispiel war einmal einigen Leuten der »Sportschau«-Ticker zu subjektiv.“ Auch in so einem Fall kann die Redaktion schnell reagieren. „Langfristig sollen auch Service und Support über soziale Medien stärker ausgebaut werden“, sagt Quickels: „Wenn jemand ein technisches Problem hat, können die zuständigen Kollegen rasch online eine Lösung bieten.“

Als Social Media Manager arbeitet der 33-Jährige konzeptionell und unterstützt das Online-Leitungsteam im Haus zu allen Fragen rund um die sozialen Medien. Er berät Redaktionen, die zum Beispiel einen eigenen Facebook-Auftritt planen oder twittern möchten. Er weiß auch, welche technischen Voraussetzungen gegeben sein müssen, um nutzergenerierte Inhalte im Programm einzubinden. Zu seinem

„Irgendwas mit Medien“, antworten viele Jugendliche auf die Frage nach ihrem Berufswunsch. Hier stellen wir sie vor, die Jobs im WDR. Jan Quickels ist Social Media Manager.

Job gehört es, neue Formate mit zu entwickeln, zum Beispiel das Social TV, das eng mit sozialen Netzwerken verknüpft ist. An der Planung der WDR-Doku-Reihe „Mut gegen Macht“ war Quickels von Anfang an beteiligt, schließlich sollte es zusätzliche Inhalte im Radio und im Internet geben. Zuschauer und Hörer waren eingeladen, auf Facebook und Twitter mitzudiskutieren. Mit vollem Erfolg: „Wir waren alle begeistert“, sagt Quickels.

Der Social Media Manager ist in vielen Arbeitsgruppen, sein Arbeitstag wird von Meetings bestimmt. „Ich

arbeite gerne strategisch-konzeptionell, habe gute Schnittstellenkompetenz.“ Nach einer Ausbildung zum Mediengestalter studierte er Medienplanung und wurde Diplom-Medienvirt, arbeitete als Journalist und in Agenturen, ehe er 2012 in den Programmbereich Internet des WDR kam. An seinem Rechner wertet er mittels Softwareprogrammen die Aktivitäten des Senders in den sozialen Netzwerken aus. „Hier gab es einen starken Anstieg der Konversation“, sagt Quickels und zeigt auf eine Kurve auf seinem Bildschirm. Dargestellt sind die Facebook-Aktivitäten von »Hart aber fair« am 10. Februar, hier gab es 3 395 Reaktionen auf Facebook.

Soziale Medien liefern Hinweise für die Programmgestaltung

„Das war die Sendung, als bei Frank Plasberg über die Volksbefragung in der Schweiz zum Zuwanderungsstopp diskutiert wurde.“ Solche Analysen zeigen nicht nur, was gut läuft, sie erlauben auch Rückschlüsse auf die Programmgestaltung: „Wir haben gesehen, dass man bei »Tiere suchen ein Zuhause« an einem Donnerstag rege interagiert hat, obwohl an dem Tag gar nichts gepostet wurde.“ Informationen wie diese kann die Redaktion für die künftige Gestaltung des Facebook-Aktivitäten nutzen. „Uns geht es immer um die Frage: Wie können wir den Nutzern Mehrwert bieten“, sagt Jan Quickels.

Er selber ist bei Facebook und Twitter aktiv, seit Jahren beinahe mehr on- als offline. So zu Hause ist er in der digitalen Welt, dass er beinahe papierlos arbeitet. Lediglich auf sein Notizbuch möchte er – trotz zweier Smartphones – nicht verzichten. „Und meinen Wochenplan drucke ich mir gerne aus. Es ist ein gutes Gefühl, mal etwas durchstreichen zu können. Das kann keine App ersetzen.“

Ina Sperl

Wie werde ich Social Media Manager?

„Ein Social Media Manager benötigt ein sensibles Gespür dafür, welche der zahlreichen Inhalte sich für eine erfolgreiche Kommunikation via soziale Medien eignen“, sagt Stefan Moll, Leiter der WDR-Internetredaktion. „Er oder sie braucht Gespür für Medientrends und für die richtige Ansprache unterschiedlicher Zielgruppen. Grundlegende juristische Kenntnisse, vor allem was neue Medien angeht, sind von Vorteil für den Job, konzeptionelles Denken und diplomatisches Geschick – vor allem im Umgang mit Offlinern – helfen ebenfalls sehr. Man darf auch ein abgeschlossenes Studium und publizistische Erfahrung haben.“



Stefan Moll,
Leiter der WDR-
Internetredaktion
Foto: WDR/Sachs

Auf einen Kaffee mit **Armin Maiwald**

Im „Il Cancellò“ am Kölner Eigelstein ist es morgens um zehn noch fast leer. Armin Maiwald, der Miterfinder der »Sendung mit der Maus«, war aber sicher, dass wir hier um diese Uhrzeit schon einen Kaffee trinken könnten. Der Regisseur, Produzent und Journalist kennt sein urkölsches Viertel in der Nähe des Hauptbahnhofs. Schließlich sind er und seine Firma hier seit 1978 zu Hause. Im Januar wird Maiwald 75 Jahre alt. Sein bewegtes Leben hat er jetzt aufgeschrieben – und WDR PRINT vorab einen Einblick gewährt.

Herr Maiwald, was möchten Sie trinken?

Einen normalen Kaffee ...

Geht Ihnen das eigentlich auf die Nerven, dass Sie immer nur mit der Maus identifiziert werden?

Damit muss ich leben. Ich habe viele andere Sachen in meinem Leben gemacht, aber das ist hängen geblieben. Ich bin zwar noch nicht orange geworden, ich habe auch noch keine braunen Ohren, aber in der öffentlichen Wahrnehmung ist das so. Und das ist in 99,9 Prozent der Fälle nett, wenn mich jemand darauf anspricht.

In Ihrem Buch erzählen Sie einiges über Ihre Kriegs- und Nachkriegskindheit ...

Ja, die Bombenangriffe und die Evakuierung. Ich habe ja auch mal einen Film drüber gemacht, aber dann war ich sehr unzufrieden damit, weil ich dachte, ich hätte nur so eine glatte Fernsehoberfläche berührt und von dem eigentlichen Gefühl dieser Zeit nichts transportiert. Das war ein schwieriger Film.

Lassen Sie uns über Kinderfernsehen sprechen. Wie wurden Ende der 1960er Jahre, als Sie anfangen, Kinder wahrgenommen?

Das war die Zeit, als die Kinder noch wohlherzogen in die Schule gingen, es gab den Frontalunterricht und auf dem Gymnasium



Foto: WDR/Dahmen

zahlte man Schulgeld. Ich kann mich erinnern, als ich aufs Gymnasium ging und mit Jeans ankam – da musste ich beim Direktor antanzen. „Nietenhosen“ gingen gar nicht. Es war eigentlich alles noch sehr konservativ.

Und wie sah das entsprechende Fernsehprogramm für Kinder aus?

„Kinder sind sehr kritische Zuschauer. Die fühlen sehr schnell, wenn sie auf den Arm genommen werden, und schalten dann ab.“

Na ja, Programm gab es schon, aber das war meistens irgendein Onkel, der was vorlas im Studio, oder die Tante mit Bastelarbeiten. Die Kinder saßen dann gut gekleidet im Studio und fühlten sich überhaupt nicht wohl.

Wie war Ihr Ansatz?

Der damalige Chef Gert K. Müntefering fand, wir müssten raus aus dem Studio und den Kindern die Welt zeigen, in der sie leben. Also haben wir mit dem angefangen, was jedes Kind kennen sollte: dem Frühstück. Die ersten Filme waren Brötchen, Ei und Milch – und der Weg, den die hinter sich hatten, bevor sie auf dem Tisch landeten. So haben wir die Form gefunden, die dann später unser Markenzeichen wurde.

Was macht denn gelungenes Kinderfernsehen aus?

Es muss eigentlich besser gemacht sein als Programm für Erwachsene. Denn Kinder sind sehr kritische Zuschauer. Die fühlen sehr schnell, wenn sie auf den Arm genommen werden, und schalten dann ab. Sie merken auch sehr deutlich, wenn man sich anbietet. Deswegen haben wir von Anfang an vermieden, irgendwelche Jugendsprache oder solche Dinge zu machen.

Haben die Kinder sich seit den Anfängen der Maus verändert?

Ja, natürlich. Heutzutage möchte ich nicht Lehrer in einer Schule sein. Erziehung zu Hause findet in weiten Teilen überhaupt nicht mehr

statt. Und die Schule soll und muss das dann alles auffangen. Wir haben für uns immer gesagt, wir wollen das Fernsehen nicht als elektronische Großmutter missbrauchen.

Wie geht es mit Armin Maiwald weiter, wenn er nun 75 ist?

Solange der Kopf noch mitmacht und die Gedanken noch geradeaus laufen und ich das gesundheitlich noch machen kann, mache ich das. Ich bin gerade noch für einen Film auf einem Gerüst im elften Stock gewesen. Luftige Höhe. Geht noch. Man fragt ja auch keinen Maler, wann er den Pinsel aus der Hand legt oder den Musiker, wann er aufhört, Noten zu schreiben.

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de	BEITRAGSSERVICE WDR
			Service-Hotline +49 (0) 185 999 555
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion +49 (0) 89 5900 3344
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de	Verkehrsinfo (Sprachserver) + 49 (0) 221 168 030 50
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation + 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de	Technische Information Hotline + 49 (0) 221 567 89 090
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Besucherservice + 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden) + 49 (0) 221 257 21 34
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet www.wdr.de
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de	WDR per Post Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
/ KIRAKA	Hotline	0800 2205 555* kiraka@wdr.de	
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* freecall 0800 ... kostenlos
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de	
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999	

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS Köln, Leiter Stefan Wirtz. WDR PRINT erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR PRINT im Internet:
wdr.de/unternehmen/service/wdr-print/

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistentz: Marita Berens, Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.

Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de

Titel-Foto: WDR,
Bearbeitung: WDR

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Helge Fuhst (Intendantz), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (PHOENIX), Anthon Sax (Produktion & Technik), Andrea

Schedel (HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Carsten Schewecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Kurt Schumacher (Verwaltung), Christiane Seitz (Personalrat).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf
Druck: Warlich Druck Meckenheim

Gedruckt auf SATIMAT Green – ein FSC® zertifiziertes Papier mit 60% Recyclinganteil

Redaktionsschluss der Februar-Ausgabe ist der 9. Januar 2015

**FUNK
HAUS
EUROPA**  **WDR**

**DER BESTE
SOUND
DER WELT
AUF ^{FM}103,3**

Jetzt hören im Radio
und auf funkhauseuropa.de